



AMTSBLATT DES GENERALRATES DER SALESIANER DON BOSCO

74. Jahrgang

Juli - September 1993

Nr. 345

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
2. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN (Seite 37)
 - 2.1 DIE EINSTELLUNG ZUM ABLAUF
Don Luc van Looy, GR für die Jugendpastoral
 - 2.2 „DAS RENDICONTO“; Don Omero Paron, Generalökonom
3. DISPOSITIONEN UND NORMEN (fehlen in dieser Nr.)
4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES (Seite 44)
 - 4.1 Die Chronik des Generalobern
 - 4.2 Die Chronik des Generalrates
5. DOKUMENTE UND BERICHTE (Seite 59)
 - 5.1 Die kanonische Errichtung des Instituts

„UND MARIA LEGTE IHN IN EINE KRIPPE“

Liebe Mitbrüder, vielleicht wundert Ihr Euch über den Titel dieses Briefes. Es ist sicher keine Einladung, zur Sommerzeit bereits an Weihnachten zu denken. Vielmehr habe ich die Absicht, das Thema der Armut aufzugreifen. Es kann dazu beitragen, unsere Erneuerung mutiger zu überdenken. Vergessen wir es nicht: dies ist ein Argument, das aufs innigste verknüpft ist mit unserem kapitularen Vorhaben, die Jugendlichen zum Glauben zu erziehen. Die Mitbrüder, die mich gebeten haben, dieses Thema aufzugreifen, dachten wahrscheinlich an eine Mahnung, unsere Gewissen gegenüber bestimmten Mißbräuchen zu schärfen. Dabei sollte aber die Dichte und der geistliche Reichtum des Argumentes keineswegs außer acht gelassen werden.

Wir leben in einer Welt, die den Wohlstand begehrt und sucht, und zwar mit zunehmend anziehenden und anregenden Lebensweisen. Das ist die tatsächliche Gefahr, die ins Haus eindringt und allmählich eine Mentalität der Verbürgerlichung nährt. Ohne die Möglichkeit eines solch schädlichen Einflusses verneinen zu wollen, ist das Motiv dieser Gedanken über die Armut auf die vertiefende Betrachtung des Mysteriums Christi, seiner Frohbotschaft, seines Reiches und der einzigartigen Entscheidung Don Boscos im Sinne des Evangeliums ausgerichtet. Bevor wir den Blick auf asketische Richtlinien lenken, suchen wir Einsichten aus einer Reflexion, die in uns Aufrichtigkeit und Eifer wecken soll.

Wir denken an die Armut als einem Hauptthema unserer spirituellen Wesensart. „Berufen zu einem entschlossenen Leben nach dem Evangelium, entscheiden wir uns, dem Herrn und Erlöser nachzufolgen, der arm geboren wurde, im Verzicht auf alles lebte und entblößt am Kreuz starb.“ Der zweite Teil dieses Artikels 72 der Konstitutionen stammt aus der Einleitung Don Boscos zu seinen Regeln.

Eine Reflexion dieser Art wird dazu beitragen, das Zeugnis unseres Lebens und Handelns zu erneuern und das oratorianische Kriterium recht zu begreifen, das für uns glaubwürdiger Maßstab der Entscheidung und Erneuerung in jeder unserer Aktivitäten und Präsenzen ist.

Das wird uns auch dazu verhelfen, uns ganz besonders auf die großen Tage der Synode 1994 über das gottgeweihte Leben vorzubereiten.

Zudem hat das kirchliche Lehramt nach dem Konzil häufig dazu aufgerufen, das Thema der Armut aufzugreifen.

Im Herzen der salesianischen Bedeutsamkeit

Seit den Zeiten des Zweiten Vatikanischen Konzils hat man bei uns nach umfassenden Grundlinien für die Ausrichtung des Erneuerungsprozesses gesucht. Einige davon seien aufgezählt: die „Umstrukturierung“, die „Arbeit unter den sozial Armen“, die „ständige Weiterbildung“ der Personen, die „Konzepte und Planungen“ in den Gemeinschaften usw. Schließlich sind wir beim Kriterium der „Bedeutsamkeit“ angelangt (Amtsblatt 340). Es schließt in organischer Form verschiedene Aspekte in sich, unter denen auch die obengenannten sind. Die Armut, von der wir sprechen wollen, ist gerade im Herzen dieser organischen Bedeutsamkeit unseres Lebens und unserer Werke angesiedelt.

Natürlich müssen wir uns auf das verständigen, was für uns der Begriff „Armut“ bedeutet. Er ist sehr vielfältig und fließend. Im derzeitigen Sprachgebrauch hat er einen soziologischen Hintergrund. Man bezeichnet damit insbesondere einen Aspekt des wirtschaftlichen Mangels. In diesem Sinne weist er allerdings deutliche Anzeichen der Relativität auf. Er unterscheidet sich von einer Region zur anderen und von einem Jahrhundert zum anderen. Heute spricht man auch von der „neuen Armut“. Damit will man Mangelerscheinungen benennen, die sich nicht nur auf den wirtschaftlichen Aspekt beziehen; gemeint sind z.B. die Flüchtlinge, die Emigranten, die Randgruppen, die Drogenabhängigen usw. Man kann sagen, daß die Armut auf verschiedene Weise mit dem Leben des Menschen verknüpft ist. Sie hat materielle Aspekte, aber auch psychologische, moralische, soziale und kulturelle. An erster Stelle steht jedenfalls die ökonomische Kluft zwischen Reichen und Armen, die stark zugenommen hat und eine Ungleichheit gewisser wirtschaftlicher und marktbezogener Strukturen offenbart, die der Moral fremd sind. Die Mentalität des Konsumismus fördert den individuellen und kollektiven Egoismus. Man spürt förmlich das dringende Bedürfnis, sich um die Geburt einer neuen Weltordnung zu bemühen.

Das alles hat zweifellos konkrete Auswirkungen, die wegen ihrer sozialen Einflüsse weit über das asketische Lebenszeugnis hinausgehen. Es ist wie ein „Zeichen der Zeit“, das die Neubelebung der prophetischen Ankündigung evangelischer Armut herausfordert. Die Kirche fühlt sich heute in diese Aufgabe sehr stark eingebunden und tut das in großer Beständigkeit auch mittels der sozialen Lehre.

Wie aber soll man über die evangelische Armut nachdenken? Wenn die Bedeutung, die uns hier interessiert, sich nur auf den Mangel an zeitlichen Gütern reduzieren würde, wäre es nicht gerechtfertigt, die Armut als ein Element darzustellen, das im Herzen unserer Bedeutsamkeit und Aussagekraft angesiedelt ist.

Bereits während der dritten Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils bei der Diskussion über das Schema „Die Kirche in der Welt von heute“ (aus dem dann die Konstitution „Gaudium et spes“ hervorging), hatte unser Kardinal Raúl Silva, damals noch Präsident der internationalen Caritas, den tiefgreifenden Unterschied zwischen der „evangelischen Armut“ und der „sozio-ökonomischen Armut“ (Konsequenz der Sünde) herausgestellt. Die erste ist ein großer Wert, der zu entfalten ist; die zweite ist eine Unordnung, die bekämpft werden muß durch einen Prozeß des sozialen Engagements, beseelt von den christlichen Antriebskräften der evangelischen Armut.

Auch in der Vollversammlung von Puebla haben die lateinamerikanischen Bischöfe in ihrer Sorge um ein pastorales Kriterium für die Befreiung von sozialen Diskriminierungen die besondere Bedeutung der „christlichen Armut“ als Seele einer ganzheitlichen Befreiung in Christus betont: „In der Welt von heute ist diese Armut eine Herausforderung zum Materialismus und öffnet die Türen zu alternativen Lösungen hin zur Konsumgesellschaft. Alle Christen müßten sich dessen bewußt sein, daß die evangelische Armut die Grundhaltung der vertrauensvollen Öffnung auf Gott hin mit einem einfachen und nüchternen Leben vereint, das die Versuchung der Begehrlichkeit, des Stolzes und des Götzendienstes in Form von Reichtum von sich weist.“

Die Armut im evangelischen Sinne hat nicht nur eine tiefe spirituelle Bedeutung für die Person des Jüngers Christi, sondern auch eine soziale Komponente im Hinblick auf die Verkündigung im komplizierten und schwierigen ökonomischen und politischen Bereich. Es geht um eine eigene Weltsicht, die die sozialen Veränderungspläne mit dem Licht des Evangeliums durchleuchtet.

Darum sagen wir, daß sie im Herzen der salesianischen Bedeutsamkeit und Aussagekraft ihren Ort hat und somit umfassendes Kriterium unserer Erneuerung ist. Papst Paul VI. hat geschrieben: „Das evangelische Zeugnis des gottgeweihten Lebens zeigt den Menschen ganz deutlich den Vorrang der Liebe Gottes; und zwar mit einer solchen Kraft, daß man dem Heiligen Geist dafür danken muß“ (ET).

Das ist eine Feststellung, die schon das Konzil über die Bedeutung des gottgeweihten Lebens im Inneren des sakramentalen Wesens der Kirche

getroffen hatte: „Das Bekenntnis der evangelischen Räte ist wie ein Zeichen, das alle Glieder der Kirche auf wirksame Weise dazu anspornen kann und muß, mit Eifer die Pflichten der christlichen Berufung zu erfüllen. Weil das Volk Gottes hier keine bleibende Stätte hat, sondern auf der Suche nach dem Zukünftigen ist, macht das Ordensleben seine Mitglieder frei von den irdischen Sorgen und zeigt dadurch um so deutlicher allen Gläubigen die himmlischen Güter, die schon in dieser Welt anwesend sind. Es bezeugt die Existenz eines neuen und ewigen Lebens, erworben durch die Erlösung Christi. Es verkündet die künftige Auferstehung und die Herrlichkeit des himmlischen Reiches“ (LG 44).

Licht vom Wort Gottes

Wir dürfen uns also nicht täuschen lassen von der unterschiedlichen Bedeutung des Begriffes der Armut. Diesbezüglich hat es eine gewisse Sprachweise gegeben, die man vermeiden sollte, um nicht in populistische und daher mehr soziologische als evangelische Ausdrucksformen zu verfallen. Wir wissen, daß die Güter der Erde der Ordnung der Mittel und nicht der Ziele angehören. Sie sind Ausdruck der Liebe des Schöpfers zum Menschen: „Gott hat die Welt und alles, was in ihr ist, zum Gebrauch aller Menschen und Völker bestimmt, so daß die geschaffenen Güter entsprechend einem gleichgewichtigen Kriterium allen gehören müssen. Richtschnur ist dabei die Gerechtigkeit und Begleiterin ist die Liebe.“ (GS 69) Jedes Gut, auch wenn es im privaten Besitz ist, trägt in sich eine soziale Dimension, die von den Kriterien des Evangeliums beleuchtet werden muß. Die christliche Perspektive der Armut gewinnt heute ihre konkrete Bedeutung insbesondere in der Auseinandersetzung mit den sozialen Gegebenheiten und mit dem tatsächlichen Verhalten gegenüber den Armen und den wirtschaftlich Benachteiligten. Das erfordert auch ein Überdenken der Funktion, die die Strukturen innehaben.

Vor allem der menschliche Egoismus hat in das Leben der Völker ein dramatisches Ungleichgewicht eingeführt, das sich in zahlreichen Ungerechtigkeiten und Formen des Elends manifestiert. Darum ist es unverzichtbar, sich neu mit dem zu befassen, was das Wort Gottes hierzu sagt.

In der Heiligen Schrift ist das Thema sehr reichhaltig und umfassend. Es ist gar nicht möglich, hier eine angemessene Zusammenfassung zu liefern. Wir erinnern nur an das Grundmuster: Gott steht auf der Seite der Armen und der Hilfsbedürftigen. Der notleidende Mensch ist das Maß der Glaubwürdigkeit christlicher Liebe. Die Armen haben das Privileg, den Entschei-

dungen der Gläubigen die Richtung zu weisen: „Denn das, was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40). Bei der Betrachtung dieses Grundmusters können wir zwei sehr deutliche Aspekte herausarbeiten, die unserer Meditation über den Besitz und Gebrauch der irdischen Güter voranhelfen. Es ist eine „Warnung“ und eine „Seligpreisung“.

Die Warnung

Das Wort Gottes beklagt den Abbau der menschlichen Solidarität auf Grund der Begierde nach Reichtum. Hierzu einige Zitate.

Der Psalm 48 bekräftigt: „Der Mensch im Wohlstand begreift nichts; er ist wie das Vieh, das verendet.“ Wer sein Herz auf die Reichtümer konzentriert versteht nicht mehr den Sinn der totalen und ganzheitlichen Überlassenheit des Menschen an Gott. So verfängt er sich immer mehr im Götzen dienst.

Im Evangelium werden die Reichen gegeißelt: „Wie schwer hat es ein Reicher, ins Himmelreich einzugehen“ (Mt 19, 23). „Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt euren Lohn schon bekommen“ (Lk 6, 24). „Die Armen erfüllt er mit Gütern, und die Reichen läßt er leer ausgehen“ (Lk 1, 53).

Es werden gestrenge Urteile gefällt, die zur Nachdenklichkeit auffordern: das kleine Scherflein der Witwe im Vergleich zu den Opfergaben der Besitzenden; der Ruf Jesu zur Nachfolge an den jungen Mann, der nicht darauf hören konnte, weil er sehr reich war; die Episode des kostbaren Gefäßes mit reinem Nardenöl in Betanien zu Füßen Jesu und der Ausruf des Judas: „Dieses Öl hätte man für 30 Silberlinge verkaufen und an die Armen austeilten können!“ Ein Autor hat mit Recht angemerkt: „Was wäre die Kirche, wenn der Geldbeutel des Judas Iskariot voll wäre für die Armen und im Haus von Betanien nichts zu spüren wäre vom Duft des Nardenöls?“.

Die Apostel haben die Botschaft Jesu sehr gut verstanden. Erinnern wir nur an die Worte des ersten Johannesbriefs: „Wenn einer genug zum Leben hat und sieht, daß ein Bruder Not leidet, aber kein Mitleid mit ihm hat und ihm nicht hilft, wie kann der sagen: ich liebe Gott?“ (3, 17). Im Jakobusbrief heißt es über die Hinfälligkeit des Lebens: „Die Blume verblüht und ihre Schönheit vergeht; so wird auch der Reiche mit seinen Gütern dahinsinken“ (1, 11). Von Paulus kennen wir den berühmten Hymnus an die Liebe: „Wenn ich all meine Besitztümer den Armen gebe, wenn ich meinen Leib den Flammen ausliefere, habe aber die Liebe nicht, so nützt es mir nichts“ (1 Kor 13,3).

In der Apostelgeschichte lesen wir die dramatische Episode von Hanania und Zaffira, die die Ordensleute zum Nachdenken anregt über ihre freie Entscheidung, all ihre Güter an die Gemeinschaft zu übertragen (Kap. 5). Wir wissen, daß die Güter der Erde in der Heiligen Schrift als ein wunderbares Geschenk Gottes gelten. Es wäre verfehlt, sie zu verachten. Wir brauchen sie als Mittel, um zu leben und den anderen Gutes zu tun. Es ist ein Segen, wenn man sie recht zu benutzen weiß. Die „Warnung“ gilt aber dem Egoismus, der Reichtümer anhäuft, das Herz stumpf macht und die Einsicht verdunkelt. Die Reichtümer verstellen gewöhnlich den Blick auf Gott.

Jesus verurteilt in den Reichen die engstirnige Haltung des Egoismus und den Mangel an Solidarität. Er nimmt aber keineswegs eine Diskriminierung in Klassen vor. Denken wir nur an seine Beziehungen mit den Zöllnern, mit Zachäus, mit Josef von Arimatäa, mit Nikodemus usw. Nach seinen Worten muß jeder genau wissen, wo er seinen persönlichen „Schatz“ ansiedelt, weil dort auch sein Herz ist.

Nach dem Evangelium werden die Reichen und die Armen letztlich nach ihrer Herzensgesinnung beurteilt. Ein hervorragender Autor (Bernanos) hat einmal geschrieben: „Ihr Reichen und ihr Armen, schaut vielmehr auf die Armut wie in einen Spiegel. Sie ist nämlich das Bild eurer tiefsitzenden Enttäuschung. Sie nimmt hier auf Erden den Platz des verlorenen Paradieses ein“ (aus „Tagebuch eines Landpfarrers“).

Die Seligpreisung

Das Wort Gottes lobt diejenigen, die weder Reichtümer haben noch anhäufen, in ihrem Herzen aber die viel höheren Werte der Religiosität, der Solidarität, der Pflichterfüllung und der Selbsthingabe für die andern pflegen.

Jesus beginnt seine Bergpredigt: „Selig, die vor Gott arm sind, denn ihnen gehört das Himmelreich“ (Mt 5, 3). Er verknüpft die Situation der Armen mit der Ankunft des Gottesreiches in ihnen, also mit etwas Großartigem, das ganz ihnen gehören wird. Die Betrachtung des Reiches Christi und Gottes ist ein bestimmender Faktor für die richtige Interpretation dieser Seligpreisung der Armen.

Dieses Reich (so sagt der Heilige Vater) „ist nicht ein Gedanke, eine Lehre, ein frei ausgearbeitetes Programm, sondern vor allem eine Person, die das Antlitz und den Namen Jesus von Nazareth hat, Bild des unsichtbaren Gottes“ (RM 18). Heute hört man zuweilen vom Reich Gottes reden, gleichsam in Gegenüberstellung zur Kirche und mit einschränkenden

Begriffen anthropozentrischer Art. Damit will man es als eine ganz und gar menschliche und weltliche Wirklichkeit darstellen, in der bloß die Programme und der Kampf für die sozio-ökonomische, politische und kulturelle Befreiung zählen; allerdings in einem Gesichtskreis, dem das Übernatürliche verschlossen bleibt.

Das Evangelium lehrt, daß die sozial Armen die Bevorzugten Gottes sind. Das ist die große theologische Voraussetzung der Menschwerdung. Gott privilegiert die konkrete Situation der Armut und geht dabei weit über moralische Verpflichtungen oder tugendhafte Verdienste hinaus. In seiner Menschwerdung hat er gerade diese Situation gewählt. Als er geboren war, legte ihn seine Mutter in eine Krippe (Lk 2, 7). Und aus dieser so überaus demütigen Situation heraus widmete er sich dem Heil der Welt, indem er den Armen die Frohbotschaft verkündete.

Das Reich Gottes ist also unter den Armen angekommen und wächst unter ihnen. Keiner, der dazu gehören will, darf es unterlassen, sich für die Armen zu interessieren und wie sie Christus empfangen zu lernen.

Man muß das noch vertiefen: Das Reich Gottes entsteht und wächst unter den Armen; aber es ist nicht einfach mit den sozial Armen gleichzusetzen. Unter ihnen ist leider auch die Sünde präsent, die sich dem Reich Gottes entgegenstellt. Dieses Reich gewinnt seine Fülle im armen Christus und wächst von daher in Opposition zum Bösen, dem Bösen jedes einzelnen und dem Bösen aller.

Jesus Christus ist nicht nur der Prophet des Reiches Gottes, sondern auch seine Erfüllung. In ihm und durch das Werk seiner Kirche dehnt es sich über die ganze Welt aus. Durch die Vermittlung seines Evangeliums wächst das Reich Christi, das am Ende der Zeiten als endgültiges Reich Gottes dem Vater übergeben werden wird. Die Seligpreisungen sind nicht nur „das Manifest Jesu“. Sie sind auch eine Art „Selbstbiographie“ von ihm. Um sie richtig zu verstehen, muß man auf Ihn schauen. So erscheint der arme Jesus nicht nur als der erste fruchtbare Ansatz für das Aussehen und Ausbreiten der Liebe Gottes, sondern auch als das Leitbild jener tiefen Armutsgesinnung des Herzens, mit der man das Evangelium vom Reich Gottes aufnimmt und zum Wachsen bringt.

Die Seligpreisung der Armen wird deutlich mit dem Blick auf Jesus Christus. In Ihm empfangen wir im Vollsinn die Erleuchtung und das Licht vom Wort Gottes. In Ihm verstehen wir, was das Reich Gottes ist, welches das Sehnen der im Sinne des Evangeliums Armen erfüllt.

Die demütigen Grenzen des Gottesreiches

Die Grenzen des Reiches Gottes markieren den Bereich der Armen. Von dort dehnen sie sich auf alle aus. Das Konzil hat daran erinnert, daß „die Welt nicht verherrlicht und Gott dargebracht werden kann ohne den Geist der Seligpreisung“ (LG 31).

Die Seligpreisung der Armut ist der „Sauerteig“ für jede Gesellschaft, die tatsächlich human sein will. Sie will jede materialistische Wirtschaftsordnung umstülpen. Diese Seligpreisung gehört ganz wesentlich zur christlichen Entscheidung eines jeden Getauften. Sie hat ihren Platz an der Basis aller umwandelnden Kräfte der Menschheit.

Es handelt sich also nicht um einen zweitrangigen Aspekt, den man auch übersehen kann. Die Armen des Herrn sind die Hauptpersonen bei der Ausbreitung des Gottesreiches. In ihnen läßt Christus die Liebe überreich werden, indem in ihnen nicht nur einfach das asketische Bemühen um Verzicht wächst, sondern vor allem die Liebe der Solidarität sowie eine Vision des Glaubens im Hinblick auf die ganzheitliche Bedeutung der Welt, der Gesellschaft und der wirtschaftlichen Güter. So wird eine konkrete soziale Dimension der Liebe auf den Weg gebracht.

Im evangelischen Sinne arm sein, sich an die sozial Armen wenden, um ihnen die Frohbotschaft zu überbringen, die Aufmerksamkeit und Solidarität aller auf die Letzten richten, weil sie die Hilfsbedürftigsten sind, das Mysterium Christi als sichere und wirksame Quelle einer echten sozialen Erneuerung verkünden – das alles bedeutet: das Antlitz zu verteidigen, das in jeden Menschen eingepreßt ist, und den Materialismus zu bekämpfen, und zwar in seinen vielfältigen Ausdrucksformen der Mißachtung menschlicher Würde. Nur so kann es geschehen, daß die Geschichte nicht vom Egoismus und vom Haß gelenkt wird, sondern von der Liebe. Alle sollen eingeladen werden, mitzuarbeiten an dem Aufbau einer menschlichen „Gesellschaft der Liebe“ durch die Überwindung der Engherzigkeit von seiten der Besitzenden und aller Methoden der Gewalt.

Das ist eine bleibende und schwierige Aufgabe, die von Christus begonnen und seiner Kirche als Erbe hinterlassen wurde. Denken wir an die erste Predigt Jesu in der Synagoge seines Heimatortes: Aus der Schriftrolle der Propheten Jesaja las und kommentierte er den Satz: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesandt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe“ (Lk 4, 18).

Es ist nicht so, als ob Gott das Elend und die sozio-ökonomische Armut segnen würde. Sie ist und bleibt ein Übel, ein Skandal.

Aber eine aufmerksame Betrachtung z.B. des Gleichnisses vom Lazarus erklärt die Gefahr, die vom Reichtum ausgeht. Der Besizende, der in sich selbst seine Sicherheiten findet, vermag nicht Gott und dem Nächsten einen Platz einzuräumen. Es ist eine unwiderlegbare Tatsache, daß Jesus von den engagiertesten Mitarbeitern seines Reiches den Verzicht auf die Güter dieser Welt fordert.

Simon Petrus und Andreas werden vom Herrn berufen; sie verlassen sofort ihre Netze und folgen ihm. Jakobus und Johannes lassen ihren Vater Zebedäus mit den Knechten in der Barke zurück und folgen ihm (vgl. Mk 1, 16-20). Im Vorübergehen sieht Jesus Levi, den Sohn des Alphäus, an der Zollschranke sitzen und sagt ihm „folge mir nach“; und er stand auf und folgte ihm (Mk 2, 14). Und: „Keiner von euch kann mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet“ (Lk 14, 33).

Erinnern wir auch an die tiefsinnige Reflexion von Johannes Paul II.: „Die Armut findet Eingang in die inneren Strukturen der erlösenden Gnade Jesu Christi... Die evangelische Armut eröffnet vor den Augen der menschlichen Seele die Perspektive des ganzen Mysteriums, das seit Jahrhunderten in den Gedanken Gottes verborgen ist. Die Armut Christi birgt in sich den unermeßlichen Reichtum Gottes; sie ist deren unaussprechliche Ausdrucksform. Einen Reichtum, wie sich die Göttlichkeit selber darstellt, würde man niemals in irgendeinem geschaffenen Gut angemessen ausdrücken können. Sie kann sich nur in der Armut zum Ausdruck bringen. Daher kann sie nur von den Armen richtig begriffen werden; von denen, die arm sind vor Gott. Der Gottmensch Christus ist der erste von ihnen. Er, der reich war, und sich arm gemacht hat, ist nicht nur der Lehrmeister, sondern auch der Sprecher und Garant jener heilbringenden Armut, die dem unendlichen Reichtum Gottes und der unerschöpflichen Macht seiner Gnade entspricht“ (RD 12).

Wenn also Jesus diese befreiende Armut von den Aposteln als den Mitarbeiter seines Reiches fordert, so lädt er sie nicht nur dazu ein, einen bestimmten äußeren Lebensstil nachzuahmen, sondern er bereitet sie darauf vor, teilzunehmen an seiner Art, im Mysterium der Menschwerdung zu leben, mit anderen Worten: sie sollen beständig im Herzen die Gesinnung von Trägern des Reiches Gottes nähren. Das Herz seiner engagierten Jünger und Mitarbeiter muß sich auf realistische Weise lösen von all dem, was nicht Gott ist. Es muß frei bleiben – wie sein Herz – von all den irdischen Bindungen. Man kann nicht zugleich Gott dienen und dem Mammon (vgl. Lk 16, 13).

Wenn das Wesen Gottes die Liebe ist und wenn Jesus diese Liebe dem Menschen gebracht hat, damit er vom Tod zum Leben übergeht, versteht

man sogleich, warum Jesus die Seligpreisung der Armut verkündet hat. Er wollte die Freude betonen, im Geist des Evangeliums arm zu sein, um im Herzen jene Liebe haben zu können, die dazu befähigt, das Leben für die Brüder hinzugeben. Die zahlreichen Bindungen der Begierde nach Reichtümern zu zerschneiden, ist eine heilbringende Tat, die das Herz der Jünger des Herrn befreit und die es offen und großzügig macht für die Solidarität gegenüber den anderen.

Die Grenzen des Reiches Christi sind bescheiden, aber sie schließen in sich die Kraft des Heiles. Innerhalb dieser Grenzen kann man auf verschiedene Weise arm sein, immer allerdings in Verbindung mit dem Herrn. Das ist eine Überlegung, die man gut durchdenken muß nach der Neubelebung der Berufung und Sendung der Laien innerhalb der Kirche.

Wir dürfen nicht vergessen, daß Christus auch Mitbegründer der Schöpfung, der Güter der Erde, der Familie und der Gesellschaft ist. In seiner Menschwerdung ist er nicht gekommen, um die der menschlichen Natur und allem Geschaffenen innewohnenden Gesetze zu verändern. Als grundlegenden Dienst der Befreiung des Menschen von der Sünde hat er den Weg des Gottesknechtes für die Erlösung gewählt. Seine Berufung ist eine geschichtliche, die nicht als Alternative zu den verschiedenen menschlichen Verpflichtungen (Ehe, Wirtschaft, Politik, Kultur usw.) zu sehen ist. Vielmehr ist sie das Licht ihrer Wahrheiten und die Kraft ihres Gutseins. Gewiß, in der Welt wirkt leider auch auf dramatische Weise das Mysterium des Bösen. Aber das disqualifiziert nicht den Einsatz für die zeitliche Ordnung, sondern fordert ihn mit besonderer Dringlichkeit, und zwar in Übereinstimmung mit der unverzichtbaren Erlösungssendung Christi.

So wie z.B. seine Jungfräulichkeit die gläubigen Laien nicht hindert, sich in der Ehe zu binden, so werden sie aber gerade dadurch zu einem Leben der glaubwürdigen Liebe in der Familie angeleitet. Auf ähnliche Weise will seine Armut die gläubigen Laien nicht vom Einsatz für die zeitliche Ordnung abhalten, sondern sie zur Reinigung und zur rechten Ordnung der ökonomischen, politischen und kulturellen Welt hinführen.

Man muß besonders darauf achten, daß der historische Zusammenhang, in dem wir heute leben, sozio-ökonomisch auf verfehlten Entscheidungen beruht. Diese haben zahlreiche Unrechtigkeiten verursacht und vertieft ständig die Kluft zwischen Nord und Süd, welche die menschliche Würde verletzt. Diese Situation fordert die Christen heraus, mit Vorrang die prophetische Dimension der evangelischen Armut zu verkünden und für alle die Seligpreisung der Armen, ausgerichtet auf das Reich Christi und Gottes, in den Mittelpunkt zu rücken.

Der Horizont dieses Reiches ermutigt dazu, die schwere Bedrohung des Materialismus zu überwinden und eine moralische und kulturelle Umwandlung zu fördern, die die gegenwärtige Ordnung verbessern kann. Die Verkündigungssendung der Kirche muß sich in angemessener Form auch an die richten, die im sozialen Sinne nicht arm sind; nur so läßt sich die Entstehung einer neuen Ordnung verwirklichen. Als dringende Herausforderung und reale Zielsetzung der neuen Evangelisierung erscheint die Fähigkeit, in christlicher Weise auf die „Nicht-Armen“ Einfluß auszuüben (z.B. in den Gesellschaften der nördlichen Halbkugel und auch in vielen Städten des Südens). Die pastorale Entscheidung für die Seligpreisung der Armen wird so nicht zu einer Entscheidung für den Klassenkampf gegen die „Reichen“, sondern für die dringende Evangelisierung auch der „Nicht-Armen“, vollzogen unter dem Blickwinkel des Gottesreiches.

Bei der Betrachtung der besonderen Art von Armut der Ordensleute müssen wir imstande sein, deren Einzigartigkeit innerhalb der Nachfolge Christi sowie ihre zeichenhafte und anspornende Funktion für alle zu begreifen – in einem jeden Land gemäß den jeweiligen Gegebenheiten. Den Jugendlichen, die wir zum Glauben erziehen, müssen wir diese Armut vorleben als Licht des Evangeliums und als christliche Ermutigung, damit sie in der Welt zu großherzigen Vorkämpfern für die Berufung der Laien werden.

Man kann also auf verschiedene Art im Sinne des Evangeliums arm sein. Unsere besondere Entscheidung für die Radikalität im Ordensleben muß innerhalb der Kirche als ein echtes Zeichen Christi erscheinen und die Botschaft von den Seligpreisungen zu allen tragen – den Armen und den Nicht-Armen.

Die Radikalität der Selbsthingabe in der Ordensprobe

Unter den Jüngern Christi verpflichteten sich einige zur radikalen Nachfolge. So sehen wir, daß die Ordensweihe ein ihr eigenes Zeugnis der Armut mit sich bringt.

Hier sei daran erinnert, daß die drei evangelischen Räte mit den Gelübden nicht drei parallele Wege darstellen, die sich gegenseitig addieren. Vielmehr sind es drei sich ergänzende und konkrete Aspekte der einzigen Selbsthingabe an Gott, der einzigen Nachfolge Christi zur Bezeugung seines Mysteriums, der einzigen Verpflichtung zur Mitarbeit an der Errichtung des Gottesreiches. Sicher hat ein jeder der Räte seine eigene Bedeutung und besondere Inhalte. Dennoch machen alle zusammen das Zeugnis der

Nachfolge Christi aus. Es gibt einen ständigen und wechselseitigen Austausch unter ihnen, so daß man die Radikalität des einen von ihnen begreifen kann, indes er die beiden anderen in sich einschließt. Das Bekenntnis der drei evangelischen Räte besagt Selbsthingabe an Gott, und zwar in völliger Ganzheit und Radikalität, als ob es nur ein globales Gelübde gäbe, ein einziges „Ja“, ausgesprochen im dreifachen evangelischen Aspekt, der die gesamte Person und das ganze Leben umfaßt.

Die salesianische Praxis der evangelischen Räte konzentriert sich auf den Gehorsam Jesu als Sohn, der gesandt ist zum Aufbau des Gottesreiches. Dieser Gehorsam gegenüber der Sendung verleiht der Radikalität der Armut und der Keuschheit eine besondere Tönung. Wegen der gegenseitigen Durchdringung der drei weist auch die Armut (und natürlich die Keuschheit) besondere Züge des Gehorsams auf. Das wirkt sich auf die gesamte Sendung und auf die gemeinschaftliche Dimension des Lebens aus.

Die Armut macht hellhörig für die Gefolgschaft in der Entscheidung gegenüber Gott, arm zu leben und den Armen das Evangelium zu verkünden. Sie entbindet das Herz von den Banden der irdischen Güter, um es mit der Liebe zu erfüllen. Sie verkündet der Welt die paradoxe prophetische Ansage von der Befreiung, die den Reichen verborgen bleibt. Das läßt begreifen, worin die Besonderheit des Reiches Christi besteht: „Ich bin ein König, dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich Zeugnis ablege für die Wahrheit. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme“ (Joh 18, 37).

Das ist das Paradoxe am Evangelium. Alle Reiche der Welt gründen auf andere Prinzipien, mit viel Reichtümern und Gewalt. Das Reich Christi geht von den Armen aus und dehnt sich dann schließlich auf die übrigen aus. Denken wir an das berühmte Riesenstandbild im Traum des Nebukadnezar. Von einem Felsbrocken, der sich aus dem Berg löste, wurde es zerschmettert. Das geschah ohne jede Verschwörung und Planung der mächtigen Eroberer. (Dn 2)

Auf das gottgeweihte Leben aus dem Blickwinkel der Armut schauen, bedeutet, sehr konkret zu sein im Gehorsam gegenüber Gott, um der Lebensart der Personen eine geschichtliche und alltägliche Dimension zu geben, die Werke mit der nötigen Qualität auszustatten, die rechten Zielgruppen auszusuchen und der aufgetragenen Sendung die glaubwürdige Identität zu verleihen. Wenn wir vom Gründer eine „Erfahrung des Heiligen Geistes“ geerbt haben, die in vielfältiger Weise mit der Armut verknüpft ist, so will dies besagen, daß eine Gewissenserforschung über unsere Art,

das evangelische Zeugnis der Armut zu leben, uns dazu verhelfen wird, den gesamten Erneuerungsprozeß zu verbessern und das Bedeutungskriterium seiner Durchführung zu vertiefen.

Die gegenwärtige Gesellschaft neigt je nach Orten und Gruppierungen dazu, eine Konsumgesellschaft zu sein. Der Wohlstand ist im allgemeinen eine der maßgeblichen Bestrebungen der Bürger. Diese Denkart huldigt bestimmten Idolen, die den wahren Gott entthronen und so ziemlich überall eine beherrschende Mentalität des Materialismus schaffen. Es wäre schädlich, wenn die Ordensleute dem Volk und den Jugendlichen ein irgendwie geartetes schlechtes Zeugnis hinsichtlich des Besitzes und des Gebrauchs der zeitlichen Güter gäben.

Paul VI. hat ausdrücklich daran erinnert, daß die Zeitgenossen von den Ordensleuten gerade dies verlangen: „Welches Zeugnis gäbe ein Ordenschrist in einer Gesellschaft und Welt, die geprägt ist von einem gewaltigen Fortschritt des sozusagen unbegrenzten materiellen Wachstums, wenn er sich hinreißen ließe von einer ungebremsen Suche nach eigenen Bequemlichkeiten und wenn er es normal fände, sich ohne Unterscheidung all das zu erlauben, was ihm angeboten wird? Während für viele die Gefahr gewachsen ist, hineingezogen zu werden in die beruhigende Sicherheit des Besitzes, des Wissens und der Macht, stellt euch Gottes Anruf auf den Gipfel des christlichen Bewußtseins: die Menschen daran zu erinnern, daß ihr wahrer und vollkommener Fortschritt darin besteht, ihrer Berufung zu entsprechen, als Söhne teilzunehmen am Leben des lebendigen Gottes, des Vaters aller Menschen“ (ET 19).

Die salesianische Ordensweihe versetzt uns in diesen Bereich der radikalen Nachfolge, während sie uns einlädt, sehr konkret zu sein im Hinblick auf den Zeugnischarakter. Mit Recht nährt und bestärkt sie sich am Vorbild und an den Entscheidungen unseres Gründers.

Die Armut Don Boscos

„Der Herr hat uns Don Bosco als Vater und Lehrmeister gegeben. Ihn suchen wir kennenzulernen und nachzuahmen; an ihm bewundern wir den einzigartigen Einklang von Natur und Gnade“ (Konst. 21). Der Geist des Herrn hat sein ganzes Leben eingetaucht in ein Netz von wirklicher Armut, die er mit der Gesinnung des Evangeliums ganz angenommen und geliebt hat als einen Schatz für die Heiligkeit. Diese Armut war voll von Kraft hinsichtlich des besonderen Apostolates für die Armen.

Sein Zeugnis war ein überaus deutliches und einmaliges. Denken wir an die bewegenden Worte, die ihm Maria Margareta vor seinem Eintritt ins

Seminar sagte: „Merke dir wohl: ich bin in Armut geboren und habe in Armut gelebt. Ich will auch in Armut sterben. Ich versichere dir sogar: wenn du dich für den Stand des Weltpriesters entschließen und zufällig reich werden solltest, werde ich dir keinen einzigen Besuch mehr machen. Bedenke das wohl!“ (MB 1, 296).

Die geschichtlichen Umstände seiner Kindheit in Becchi und schließlich seine Jugendzeit in Chieri haben ihn entscheidend geprägt und ihn begreifen lassen, daß der Herr ihn ausdrücklich dazu anleitete, eine Berufsentscheidung zu treffen, die ganz auf die Armen, auf deren Animation und auf die Verteidigung ihres christlichen Glaubens ausgerichtet war. Der Schwerpunkt seiner apostolischen Tätigkeit richtete sich sofort auf die bedürftige Jugend. Seine Art der Armut war immer begleitet von einem außerordentlichen Vertrauen in die Vorsehung, um so mit tausend Initiativen die notwendigen Mittel für deren Erziehung herbeizuschaffen. Seine Armut war mit einer unermüdlichen Arbeit verwoben. Sie befähigte ihn auch zu großartigen Initiativen, die aber immer mit der Seligpreisung des Evangeliums im Einklang standen. Als die Gräfin Barolo ihm eine Beschäftigung anbot, die ihm zwar die Lebensexistenz sichern, aber ihn von den armen Jugendlichen fernhalten würde, lehnte er entschieden ab: „Gott hat mir immer beigestanden und er wird mir auch in Zukunft helfen“ (MO S. 132).

Es muß gesagt werden, daß sein Stil der apostolischen Armut sich von anderen Arten bezeugter Armut – auch von Heiligen und anderen Ordensgemeinschaften – unterscheidet: „Don Bosco lebte die Armut mit innerer Loslösung und in großmütigem Dienst an den Brüdern, voller Entsagung und Eifer und doch reich an Initiativen“ (Konst. 73).

Die evangelische Armut kann also auf verschiedene Weise manifestiert werden. Diejenige Don Boscos war eine aktive und kreative evangelische Armut. Sie war verbunden mit der Arbeit und dem Geist der Initiativkraft. Er bemühte sich (auch auf demütigende Weise) um die Suche nach den notwendigen Mitteln zur Förderung seiner Projekte. Denken wir nur an die Inhalte seiner zahllosen Briefe und an die Kühnheit seiner Unternehmungen. Das Organisationstalent betrachtete er als ein Gut. Bezüglich bestimmter Aktivitäten wollte er an der Spitze des Fortschritts sein. Er war davon überzeugt, daß man für die Erziehung der armen Jugendlichen und für die Verteidigung des Glaubens unter dem einfachen Volk angemessene und wirksame Mittel beschaffen und anwenden mußte. Selbst Papst Leo XIII., obwohl an Jahren älter als Don Bosco, behaftet mit gesundheitlichen Gebrechen und auch mit Schulden, rief ihn, um ihm den Bau der

Herz-Jesu-Basilika in Rom anzuvertrauen, gerade weil er in ihm diese Art der unternehmungsfreudigen Armut schätzte.

Mit Recht hat Don Rua über ihn geschrieben: „Unser verehrter Vater lebte arm bis zum Ende seines Lebens. Er hegte eine heroische Liebe zur bewußten Armut. Er war frohgestimmt, wenn es ihn traf, den Mangel an notwendigen Dingen zu erleiden. Deutlich trat seine Loslösung von den Gütern der Erde hervor. Obwohl er unermeßlich viel Geld in Händen gehabt hatte, sah man in ihm nie das geringste Bemühen, sich irgendeine Genugtuung zu verschaffen. Er pflegte zu sagen: Die Armut muß man im Herzen haben, um sie praktizieren zu können. Und Gott kompensierte auf reiche Weise sein Vertrauen und seine Armut, so daß er an die Errichtung von Werken herangehen und sie glücklich zu Ende führen konnte, an die sich nicht einmal Fürsten herangewagt hätten.“

Bei der Gründung der Kongregation wollte Don Bosco, daß diese Art der Armut von den Seinen bewahrt und praktiziert würde. Eine fleißige Armut, ohne Verachtung der Güter, vielmehr mit helllichtiger Initiative, um sie so in den Dienst der Förderung der Ärmsten stellen zu können, niemals aber um sich mit Bequemlichkeiten und Geruhsamkeit zu umgeben. Er, der Gründer, von niedriger und bedürftiger Herkunft, wollte in Zeiten der wirtschaftlichen und kulturellen Not großer Volksschichten eine Kongregation, die auch ihrerseits wesentlich vom Volkstümlichen geprägt sei; mit Mitgliedern, die sich der Arbeit widmen, in Opfer und Entsagung erfahren sind, mit Großherzigkeit offenstehen für mutige apostolische und missionarische Unternehmungen, Zeugen einer dynamischen Armut, die ihre Wurzeln im vollen Vertrauen auf die Hilfe der Vorsehung hat. Diese evangelische Armut ist ein wenig originell, aber durchaus echt und anspruchsvoll, auch wenn in unterschiedlicher Form, z.B. die des heiligen Giuseppe Cottolengo.

Hören wir unseren Vater in der Weisheit seiner Worte, die sich spontan auf die Lebenserfahrung beziehen: „Die Armut ist unser Glück. Sie ist ein Segen Gottes. Mehr noch, bitten wir den Herrn, uns in der gewollten Armut zu bewahren. Hat Jesus Christus nicht in einer Krippe begonnen? Wer reich ist, möchte sich darauf ausruhen. Das ist die Liebe zur eigenen Bequemlichkeit und Befriedigung – das müßige Leben. Der Opfergeist erlöscht. Lest die Kirchengeschichte und ihr werdet unendlich viele Beispiele finden, aus denen hervorgeht, daß der Überfluß der zeitlichen Güter immer die Ursache für den Untergang ganzer Gemeinschaften gewesen ist. Weil sie nicht treu den Geist der Armut bewahrt haben, verfielen sie dem Gipfel des Unglücks. Diejenigen hingegen, die sich an die Armut

gehalten haben, blühten auf wunderbare Weise. Wer arm ist, möge an Gott denken und sich an ihn wenden. Ich versichere euch, daß Gott für das notwendige – wenig oder viel – sorgen wird. Zweifelt nicht daran: Die materiellen Mittel für unsere Bedürfnisse und die unserer Jugendlichen werden uns niemals fehlen“ (MB., S. 328-329).

Erinnern wir auch an sein Pochen auf das Leitwort „Arbeit und Mäßigkeit“ im berühmten Traum von der Gestalt mit den zehn Diamanten.

Vor allen Dingen sollten wir das bedenken, was er uns in seinem geistlichen Testament schriftlich hinterlassen hat: „Unsere Kongregation muß sich immer des Gelübdes der Armut rühmen. Vor ihr liegt eine glückliche Zukunft, die ihr von der göttlichen Vorsehung bereitet ist. Ihr Ruhm wird solange von Dauer sein, wie man sich treu an die Beobachtung unserer Regeln hält. Wenn dagegen bei uns die Bequemlichkeit und der Wohlstand Einzug halten wird, hat unsere fromme Gesellschaft ihren Lauf beendet. Die Welt wird uns solange bereitwillig aufnehmen, wie unsere Sorge auf die Bedürftigen, die ärmsten und gefährdetsten Kinder der Gesellschaft gerichtet ist. Das ist für uns der wahre Wohlstand, um den uns niemand beneiden und den uns keiner rauben wird.“

Die Armut Don Boscos ist nicht nur eine eindeutige Gegebenheit in seiner Person, sondern auch eine Entscheidung im Hinblick auf seine Sendung. Sie ist ein konkretes Lebensprojekt, das er seiner Kongregation als geistliches Erbe hinterlassen hat.

Drei Aussagen der Generalobern

Die salesianische Gesellschaft ist rasch emporgewachsen, und zwar mit besonderer Intensität in einigen Augenblicken der Geschichte und mit schwierigen Erneuerungsproblemen nach dem Konzil. Drei dieser Momente können wir ausmachen:

- eine erste Gelegenheit am Anfang des Jahrhunderts mit Don Rua;
- eine zweite nach dem ersten Weltkrieg während der Amtszeit von Don Rinaldi und dann von Don Ricaldone, unter denen es eine außerordentliche und explosionsartige Ausbreitung gab;
- und schließlich die Situation nach dem Konzil mit Don Ricceri, in der schwierigen Periode am Beginn des Erneuerungsprozesses.

Von Interesse kann der Hinweis sein, daß in diesen drei wichtigen Momenten die Nachfolger Don Boscos in besorgter Weise zum Thema der Armut Stellung genommen haben, um die Identität in der Entwicklung der Kongregation zu gewährleisten.

Unter Don Rua kam man von 773 Mitbrüdern auf 4.372, von 57 Häusern auf 345, von 10 Nationen, in denen man präsent war, auf 29. Unter Don Ricaldone hielt der Aufschwung, der während der Amtszeit von Don Rinaldi begonnen hatte, an. Die Zahl der Mitbrüder stieg von 8.954 auf 16.364, die der Häuser von 646 auf 1.071. Unter Don Ricceri begann das schwierige Unterfangen des Eintretens der Kongregation in den Prozeß des Zweiten Vatikanischen Konzils, wobei man die Sorgen und Schwierigkeiten des Jahres 1968 nicht vergessen darf. Alle drei haben einen wichtigen Rundbrief über die Armut geschrieben. Sie betrachteten sie als lebenswichtiges Thema, um in der Praxis die Verbindung zu den Ursprüngen herzustellen.

Don Rua, erster Nachfolger Don Boscos (1888 – 1910), hat diesen Rundbrief symbolischerweise am 31. Januar 1907, 19 Jahre nach dem Tod des Gründers, geschrieben. Am Jahrestag der „großen Trauer“ dachte er, „daß von diesem denkwürdigen Datum eine besondere Wirksamkeit seiner Worte ausgehen werde und daß man den Todestag Don Boscos nicht besser begehen könne als mit dem Bemühen, seinen Geist lebendig werden zu lassen, und mit dem Versprechen, seine Tugenden nachzuahmen“ (Rundbriefe, S. 430).

Der erste Nachfolger war davon überzeugt, daß sein Aufruf von besonderer Wichtigkeit für das zu behandelnde Thema sei. Er bekräftigt das in seinem Rundbrief durch die Feststellung, daß viele Mitbrüder nicht zufrieden waren mit einer flüchtigen Lektüre und deshalb den Wunsch äußerten, eine Kopie in Händen zu haben, um sie zu ihrem eigenen Vorteil aufmerksam lesen und meditieren zu können. Und er selbst trug dafür Sorge, daß der Brief neu gedruckt und an jedes Haus geschickt wurde.

Don Ricaldone, der vierte Nachfolger Don Boscos (1932 – 1951), war bestrebt, eine regelrechte Sammlung salesianischer Literatur auf den Weg zu bringen. Einige Male bestanden seine Rundbriefe aus einem Kommentar zum Jahresleitgedanken. So geschah es 1936 mit dem Leitgedanken über die Armut. Diese seine umfangreiche Arbeit (auch das ist symbolträchtig) hatte er im bescheidenen Häuschen von Becchi beenden wollen. Dieser Ort ist ja „der wahre Tempel salesianischer Armut“, die fruchtbare Wurzel des gewaltigen Baumes der Kongregation. In ehrfürchtiger Pilgerschaft haben sich stets zahlreiche Mitbrüder zu diesem kleinen Haus begeben. Mit Recht kann man es „das salesianische Bethlehem“ nennen. Dort gibt es genug Anlaß, zu meditieren und zutiefst ergriffen zu sein. Don Ricaldone schreibt: „Während wir uns vor dem armseligen Gemäuer verneigen, fühlt sich jeder mit noch stärkerer Liebe an den Vater gebunden.

Und alle verlassen den Ort mit dem Vorsatz, seiner immer würdiger sein zu wollen. Mehr denn je ist man davon überzeugt: Nur wenn man in die Fußstapfen seiner Armut tritt, kann man die Gipfel seiner Größe erklimmen und die reichen Früchte seines Apostolates ernten.“

Don Ricceri, sechster Nachfolger Don Boscos (1965 – 1977), verfaßte seinen Rundbrief mit dem Titel „Unsere Armut heute“ kurz nach Beendigung des Konzils, also am Anfang unserer großen Erneuerungsbemühungen. Er schrieb ihn 1968, dem Jahr der zahlreichen Gegenbewegungen und Proteste. Damals ging es darum, die Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils in die Praxis umzusetzen. Er schrieb: „Wir sind die Freiwilligen der Armut. Die Armut macht uns frei. Die Kongregation ist aus der Armut geboren und mit der Armut aufgewachsen; sie ist für die Armen entstanden. Der ausdrückliche Atheismus hat seinen Ausgangspunkt in den Ländern des Überflusses. Die evangelische Armut bedeutet die Abkehr vom Primat der Wirtschaft und von der Fähigkeit der zeitlichen Güter, das Herz des Menschen zufriedenzustellen.“ Don Ricceri beruft sich besonders auf die salesianische Arbeit, auf den missionarischen Geist und auf das brüderliche Empfinden der Solidarität. Er geht sodann zu praktischen Überlegungen und konkreten Beispielen über. Er ruft dazu auf, nicht einer bloßen Armutsrhetorik zu vertrauen, die mit dem Lebenszeugnis nichts zu tun hat: „Sagen wir es mit Freimut: heute dringt das Virus des Wohlstandes auf vielen Wegen in unsere Gemeinschaften ein. Das Leben verbürgerlicht sich und man sucht Rechtfertigungen, die allerdings nicht überzeugen. Das gilt zum Teil auch für die, die eigentlich überwachen, Stellung nehmen und Vorsorge treffen sollten. Derweil breitet sich das Übel wie ein Ölfleck aus, das religiöse Niveau wird heruntergeschraubt. Immer mehr Raum gibt man der Bequemlichkeit, die in einen praktischen Laizismus übergeht.“ Er fügt dem Rundbrief ein Schema für das „Scrutinium paupertatis“ bei, um so eine gründliche Gewissenserforschung über die Praxis dieses Gelübdes einzuleiten (Amtsblatt 253).

Der Aufruf von Don Ricceri wurde noch vertieft und aufgewertet durch die Arbeiten des bereits historischen Besonderen Generalkapitels (1971) mit einem wertvollen Dokument in drei Kapiteln, das für den Erneuerungsprozeß zeitgemäße Richtlinien sowie sehr konkrete Handlungsanleitungen geliefert hat.

Diese kurzen Hinweise sollten jeden Mitbürger anregen, die so bedeutungsvollen Dokumente neu zu lesen. Sie sind ja Teil des geistlichen Erbes im Leben unserer Kongregation.

Hinzufügen möchte ich noch einige spezielle Überlegungen zum Brief von

Don Rua. Man kann darin eine seiner Hauptarbeiten sehen. Er wurde wiederveröffentlicht als besondere Widmung an Don Ziggio im Jahre 1957, 50 Jahre nach seiner ersten Veröffentlichung. Er enthält ein feierliches Versprechen an Don Bosco, den Geist der Ursprünge unversehrt zu erhalten. Don Rua bangte um seine Verantwortung als Nachfolger. Er schrieb ganz offen: „Um die ganze Wahrheit zu sagen: Ich habe unserem guten Vater feierliche Versprechen gegeben. Nachdem ich mich gezwungen sah, sein Erbe zu sammeln und an die Spitze jener Kongregation zu treten, die sein größtes Werk ist und ihn so viele Mühen und Opfer gekostet hat, versprach ich ihm, daß ich nichts unterlassen werde, was in meinen Kräften steht, um seinen Geist, seine Belehrungen und selbst die kleinsten Überlieferungen seiner Familie unversehrt zu bewahren.“

Die Reflexion über die Armut wurde für ihn zum praktischen Maßstab für die Treue. Das hatte er viele Jahre hindurch erfahren, seit er sich entschieden hatte, bei Don Bosco zu bleiben. Diese Jahre nannte man die „heroischen Zeiten“. Man mußte schon eine außerordentliche Tugend besitzen, um die Treue zu halten und den drängenden Versuchungen zu widerstehen, ihn zu verlassen; und zwar wegen der extremen Armut, in der man lebte“. Don Rua gibt zu, daß „die Praxis der Armut schwere Opfer auferlegte, wie wir es tausendmal erfahren haben. Es verwundert daher nicht, wenn die Armut stets der wichtigste und zugleich schwierigste Punkt im Ordensleben ist, wenn sie der Eckstein ist, an dem sich eine blühende Gemeinschaft von einer aufgelösten und ein eifriger Ordensmann von einem nachlässigen unterscheidet. Sie wird leider immer das Riff sein, an dem die großzügigsten Vorsätze und zahlreiche Berufe zerschellen, mögen sie noch so großartig begonnen und sich entwickelt haben“.

Um seine Überlegungen abzustützen, greift Don Rua sowohl auf das Evangelium wie auf maßgebliche Zeugen des Glaubens zurück. Mit dem heiligen Bernhard erinnert er daran, daß „der Sohn Gottes, als er im Himmel nicht die Armut fand, die auf der Erde (wenngleich ungeliebt) im Übermaß vorhanden war, sich so sehr in sie verliebte, daß er vom Himmel stieg und sie umarmte, um uns zu belehren, wie kostbar sie sei“.

Er erinnert an den heiligen Franz von Assisi und den heiligen Ignatius von Loyola. Er weist auf die Worte des heiligen Thomas von Aquin hin: „Das erste Fundament, um zur Vollkommenheit der Liebe zu gelangen, ist die freiwillige Armut, derentwegen einer lebt, ohne etwas als sein eigen zu besitzen.“

Er stellt uns das Beispiel „unseres“ heiligen Franz von Sales vor Augen: „Als er Bischof geworden war und als solcher einen gewissen äußeren

Prunk aufrechterhalten mußte, hatte er dennoch eine heilige Furcht vor den Reichtümern und gab zu bedenken, daß den Armen nicht nur das Evangelium verkündet wird, sondern daß sie es selbst sind, die die Frohbotschaft verkünden.“

Er erwähnt, daß der heilige Ambrosius „die Armut als Mutter und Nährerin der Tugend bezeichnet“, und daß der heilige Vinzenz Ferreri bei seinen Ausführungen über die Wirksamkeit des Apostolates versichert, „daß jener Ordenschrist keinen Erfolg haben wird, der die irdischen Dinge nicht mit Füßen tritt und die wahre Armut nicht praktiziert, weil er aus Angst vor jeder Unbequemlichkeit nicht die Kraft haben wird, jene Entbehrungen zu ertragen, die die Armut bei der Ausübung des Apostolates mitsichbringt“. Der heilige Alfons von Liguori tadelt jene Ordensleute, die ihr Herz nach der Ordensprofeß an kleine Dinge hängen. Diese werden wie kleine Steinen sein, die er in sein Schuhwerk legt. Wen erstaunt es, wenn er nicht mehr auf dem Weg der Vollkommenheit weiterwandern kann?“

Er betont die konkreten Aspekte der praktischen Armut und die Gewissensverantwortung eines jeden, insbesondere der Provinziale und der Direktoren. Man kann sagen, daß dieser Brief Don Ruas im Abstand von fast einem Jahrhundert all seine Kraft und Frische bewahrt hat. Stets aktuell bleibt sein väterlicher Ausspruch: „Sicher sind es nicht die andern mit dem Wunsch nach einem bequemen Leben, die die wirklich fruchtbaren Werke in Angriff nehmen und mitten unter die Bedürftigen in Matogrosso oder im Feuerland gehen oder sich in den Dienst der armen Leprakranken stellen. Das wird immer Sache derer sein, die auf großherzige Weise die Armut bewahren.“

Das evangelische Projekt unserer Lebensregel

Heute gilt die Sensibilität zu Gunsten der Armen als ein „Zeichen der Zeit“, das die Sendung der Kirche herausfordert und den sozialen Veränderungsprozeß antreibt. Wollte man diese Sensibilität nicht zur Kenntnis nehmen, würde man in Zukunft ins Abseits geraten. Sie ist ein besonderes Kriterium der Aktualität, das untrennbar zur neuen Evangelisierung gehört und überaus hilfreich ist für die Erneuerung des religiösen Lebens, weil es dazu beiträgt, den Stil des Zusammenlebens zu überprüfen und die apostolischen Einsätze besser zu qualifizieren.

Dennoch muß man beachten, daß es diesbezüglich auch einige Verzerrungen gegeben hat, die negativ auf die Identität der salesianischen Sendung einwirken könnten. Darum ist es angebracht, sich aufmerksam mit

unserer Lebensregel auseinanderzusetzen. In ihr können wir unsere Sensibilität zugunsten der Armen widerspiegeln als ein Wesenselement der Bedeutsamkeit unserer Lebensart und unserer Werke und zwar in einem organischen Gleichgewicht aller Werte der Identität. Die Regel ist keine Sammlung von abstrakter Darlegung, sondern die Beschreibung einer gelebten Erfahrung im Sinne des Evangeliums.

Als erstes ist zu unterstreichen, daß die Regel unsere Aufmerksamkeit auf Don Bosco als „Leitbild“ lenkt (Konst. 21). Sicher, die Zeiten haben sich geändert, und heute gibt es eine soziale Sensibilität, die wesentlich weiter entwickelt ist als im vergangenen Jahrhundert. Dennoch bleiben die Haltungen, die Grundentscheidungen und Kriterien stets die des Oratoriums von Valdocco. Wie Don Bosco, so bemühen auch wir uns heute um den Glauben Mariens, die Demut ihres Lebens und ihre Sorge um die Armen. Es geht um eine erzieherische Entscheidung zu deren Gunsten, die getragen ist von einer besonderen „mütterlichen“ Sorge.

Die Regel gewährleistet, daß das Wesen und die Sendung unserer Kongregation in Beziehung stehen zum apostolischen Projekt des Gründers, und zwar mit einem mutigen und vielseitigen erzieherischen Engagements vor allem zugunsten der armen Jugendlichen und der einfachen Volksschichten. Dieser unser Einsatz ist angesiedelt im Herzen der Kirche, die heute alle Gläubigen dazu aufruft, eine werktätige Vorliebe für die Bedürftigsten zu entwickeln. Andererseits ist dies ein aktueller Aspekt, der uns eng verbunden sein läßt mit der Welt und ihrer Geschichte (vgl. Konst. 7).

Die Situationen der Völker in den einzelnen Kontinenten sind verschieden. In den Wohlstandsländern gibt es – über die Notwendigkeit der Evangelisierung der „Nicht-Armen“ hinaus – alarmierende Formen einer neuen Armut. In den Nationen Osteuropas bietet sich eine besondere Situation für die neue Evangelisierung sowie die Dringlichkeit einer Neubelebung und Neustrukturierung des religiösen Lebens. In der sogenannten „Dritten Welt“ verschlechtern sich die Bedingungen der sozialen Ungerechtigkeit mit konkreten Anforderungen an unsere Sendung, besonders im Hinblick auf die Jugend. Es ist hier nicht möglich, die zahlreichen Erfordernisse der einzelnen Situationen zu entfalten. Uns geht es hauptsächlich um eine gründliche Lektüre unserer Lebensregel.

Wir bekennen uns zu einer besonderen Form des Ordenslebens in der Nachfolge des armen Christus, so daß die Praxis der evangelischen Räte im Geist der Seligpreisungen gelebt und bezeugt wird als Zeichen der Auferstehungskraft. Dieser besondere Aspekt wird vor allem in den Artikeln 72 – 79 unserer Konstitutionen entwickelt. Ich lade euch ein, sie erneut zu

meditieren, um persönlich und in Gemeinschaft unsere Treue zur Ordensprofeß zu vertiefen, die wir mit aufrichtiger Großherzigkeit abgelegt haben. Man muß anerkennen, daß eine Lektüre der Regel unter dem Blickwinkel der Armut uns in ganz konkrete Bereiche unserer Bedeutsamkeit und unserer Verantwortung hinsichtlich der Sendung versetzt. Wir beschränken uns hier darauf, in zusammenfassender Form jenen Bezug darzustellen, der in unserer Regel zwischen evangelischer Armut und den tragenden Elementen unseres gesamten Lebensprojektes besteht. Der wertvolle Kommentar zu den erneuerten Konstitutionen aus dem Jahre 1986 bekräftigt: „Man kann sagen, daß der Gesamtplan der Konstitutionen ausgerichtet ist an dem grundlegenden dritten Artikel. Die Struktur und Artikulierung der einzelnen Teile und Kapitel ist so angelegt, daß eine Darlegung entsteht, die die Einheit unserer Berufung unmittelbar herausstellt“ (S. 63). Entsprechend dieser Sichtweise ist es von Wichtigkeit, einzusehen, daß unsere evangelische Armut notwendigerweise in allem gegenwärtig ist, wenngleich sie natürlich nicht alles ist. Sie prägt das gesamte salesianische Erscheinungsbild, muß allerdings mit den verschiedenen anderen Grundzügen im Einklang stehen.

Der dritte Artikel spricht von der „Ordensweihe“, der „Sendung“ der „Gemeinschaft“ und den „evangelischen Räten“. Es ist interessant, zu beobachten, daß in jedem dieser Elemente die gelobte Armut in dynamischer Weise enthalten ist.

Sie ist aufs innigste gebunden an die „Ordensweihe“. Zwar identifiziert sie sich nicht mit dieser und erschöpft sich auch nicht darin. Sie wird vielmehr von ihr geprägt, indem sie sie verwirklicht in einem wechselseitigen Kreislauf. Die Ordensweihe bedeutet einen heiligen Bund mit dem Herrn, der von uns ein Herz voll der pastoralen Liebe fordert: „Gib mir Seelen.“ Don Bosco sagt: „Ich habe Gott versprochen, bis zum letzten Atemzug für meine armen Jugendlichen dazusein.“ Die Pädagogik der Vorsorge ist „eine Liebe, die sich selbst verschenkt. Sie schöpft aus der Liebe Gottes“ (Konst. 20).

Andererseits ist unsere Sensibilität zugunsten der Armen gebunden an die Lebenskraft unserer Ordensweihe. Geleitet wird sie insbesondere von einer überzeugten Sorge und Vision des Reiches Christi. Genährt wird sie aber vom konkreten Kontakt und Einsatz im Hinblick auf die Armen, die von Gott besonders geliebt sind. Es handelt sich um ein „lebendiges Sakrament“ des Herrn, der in ihnen so viele Mängel erleidet: „Ich hatte Hunger, und ihr habt mir zu Essen gegeben.“ Die Gnade der Einheit läßt die beiden Pole „Gott und die Bedürftigen“ zusammenwachsen.

Unsere Armut ist sodann konkret angesiedelt in der „Sendung“, wiewohl sie dieselbe nicht ausschließlich bestimmt. Die Sendung ist in sich sehr viel weiter gefaßt und eng gebunden an die Entscheidung für die Erziehung. Die Konstitutionen beschreiben die verschiedenen Aspekte, die sich solchermaßen zusammenfügen, daß „die Sendung unserem ganzen Dasein seine konkrete Prägung gibt. Sie verleiht unserer Aufgabe in der Kirche ihre Besonderheit und bestimmt unsere Stellung innerhalb der Ordensfamilien“ (Konst. 3).

Die Erfahrung von Valdocco gewährleistet, daß gerade die Sendung zur bedürftigen Jugend dem gesamten Charisma, seiner spirituellen Einzigartigkeit und seiner pädagogischen Methode die unverwechselbare Prägung gegeben hat. Die Hingabe an die arme Jugend stellt die Echtheit unserer Sendung sicher, in der wir zu Zeichen und Trägern der Liebe Christi werden.

Die Praxis unserer Armut ist schließlich in der „Gemeinschaft“ verwurzelt. Diese Armut ist zunächst persönlicher Natur, wird aber täglich in der brüderlichen Gemeinschaft gelebt. Gemeint ist ein Zusammenleben in Familie, das sich im gemeinsamen Gebrauch der Güter kundtut. Dieser gemeinsame Gebrauch verhilft uns dazu, die Gemeinschaft auch auf der Ebene der Gefühle aufzubauen. Es gibt keine religiöse Gemeinschaft, die ernsthaft und einfach wäre, ohne diese Zeichen. Dennoch sollte man nicht vergessen, daß die brüderliche Gemeinschaft auch noch andere Werte und Aspekte hat, die die Armut schmücken und ihr die Erscheinungsform einer Familie verleihen, die Don Bosco so lieb und teuer war.

Die Armut gehört natürlich zu den drei „evangelischen Räten“, wie wir bereits gesehen haben. Sie tritt zu den anderen beiden hinzu, um der Vollkommenheit und Radikalität der Selbsthingabe an Gott und an die bedürftigen Jugendlichen die einheitliche Färbung zu verleihen. Es ist klar, daß auch die anderen beiden Räte verschiedene und spezifische Werte und Einflüsse beitragen, die nicht ohne Wirkung bleiben auf die Art, zu leben und die Sensibilität gegenüber den Armen mit der Liebe der Keuschheit und der gewachsenen Übereinstimmungen mit der Sendung der Kongregation praktisch zu verwirklichen.

In der Tat liefert die Armut zu den Wesenselementen unseres evangelischen Projektes Einsichten in die organische Einheit dieses Vorhabens und vermeidet falsche Interpretationen, während sie das gesamte Erbe unserer Identität kräftigt.

Auch wenn die Armut an sich nicht das einzige Kriterium der Erneuerung darstellt, so ist sie dennoch im Herzen unserer Bedeutsamkeit angesie-

delt. Gerade sie erfordert im Bereich der Gnade der Einheit andere wichtige Aspekte unserer apostolischen Ordensweihe. Wir können sagen, daß die Betrachtung der Armut unserer Erneuerung einen ganz entscheidenden Wert beifügt, wenngleich sie für sich allein nicht ausreichend wäre. Die Zusammenschau der Regel umschreibt die Gesamtheit des Charisma Don Boscos. Sie ist der Identitätsnachweis des salesianischen Lebensprojektes mit den verschiedenen, miteinander im Zusammenhang stehenden Kriterien, die uns nunmehr seit Jahren auf dem Weg in die Zukunft begleiten.

Ein anderer Aspekt ist der des Artikels 7 über unsere Solidarität mit der Welt und der Geschichte. Die Sensibilität gegenüber unseren Zielgruppen erfordert heute tatsächlich eine viel konkretere Sicht von den menschlichen Situationen der Verlassenheit, der Ausgrenzung und der sozialen Ungerechtigkeit. Gerade durch sie erfolgt an uns der Aufruf des Herrn. So werden auch sie zu einem Ansporn für die Erneuerung. Wir haben somit ein am Evangelium orientiertes Unterscheidungskriterium, das es notwendig macht, unsere Werke und Tätigkeiten im Hinblick auf die aktuelle pastorale Qualität und auf die Übereinstimmung mit den Entscheidungen des Gründers neu zu überprüfen. So wie die Sendung mit ihrer Entscheidung für die erzieherische Tätigkeit uns in ein Projekt der gesamten Förderung des Menschen einbezieht, das auch zahlreiche „Nicht-Arme“ betrifft, müssen wir umso mehr unsere Zuständigkeit in bezug auf die Soziallehre der Kirche absichern. Wir müssen es verstehen, sie als unverzichtbares Element einer jeden Form christlichen Zusammenlebens im aktuellen Sinne des Evangeliums zu vermitteln. Die Armutshaltung muß in unserem Herzen eine Art geistlicher Verwandtschaft mit den Armen bewirken, damit wir ihnen und anderen jene erzieherischen Werte anbieten können, die uns der Suche nach einer gesamt menschlichen Befreiung näherbringen.

Don Bosco hat bereits zu seiner Zeit „die soziale Tragweite seines Werkes klar gesehen... Als Ordenschristen wirken wir am Zeugnis und Einsatz der Kirche für die Gerechtigkeit und den Frieden mit. Während wir von jeder Ideologie und Parteipolitik unabhängig bleiben, lehnen wir alles ab, was Elend, Ungerechtigkeit und Gewalt begünstigt. Wir arbeiten mit all jenen zusammen, die eine menschenwürdige Gesellschaft aufbauen“ (Konst. 33).

In diesem Zusammenhang nennt das 23. Generalkapitel unter den Hauptpunkten der Erziehung zum Glauben „die soziale Dimension der Liebe“ (203 – 214), die wir im Leitgedanken für die Jahre 1991 und 1992 zu vertiefen und zu aktualisieren suchten.

Es gilt, anzuerkennen, daß unsere Lebensregel die vitale Bedeutung der Ordensarmut innerhalb des gesamten Charismas Don Boscos hervorhebt. Das geschieht, indem sie in starkem Maße auf dessen Identität einwirkt und von diesem Charisma ihre besondere Art der Weltanschauung, des Lebensstils und des tätigen Einsatzes gewinnt.

Anregungen für ein „scrutinium paupertatis“

Von der Regel (Satzung 63) werden wir aufgerufen, regelmäßig eine Überprüfung hinsichtlich des Zeugnisses unserer salesianischen Praxis der evangelischen Armut durchzuführen. Angedeutet werden auch jene asketischen Aspekte, die jeden Mitbruder und die einzelnen Gemeinschaften prägen sollen. Es wird Bezug genommen auf eine Lebenspraxis. Wir sind eingeladen, dies in die Wirklichkeit umzusetzen, wohlwissend, daß wir nur so „den Weg beschreiten, der zur Liebe führt“ (Konst. 196).

Die Überprüfung stellt die Treue zu einer wohldefinierten Ordensprofeß sicher, die wir frei und in kirchlich-öffentlicher Form abgelegt haben. Sie verhilft aber auch dazu, in vertrauensvoller Abhängigkeit von Gott und in freudiger Solidarität mit den Zielgruppen zu denken, zu planen und zu handeln. Einige praktische Normen – auch die ganz kleinen – haben zeichenhaften Wert. Ihre eventuelle Übertretung kann sich negativ auf das Ganze auswirken: „Die Treue gegenüber der mit der Ordensprofeß übernommenen Aufgabe ist eine immer neue Antwort auf den besonderen Bund, den der Herr mit uns geschlossen hat“ (Konst. 195).

Diese Überprüfung wird gut daran tun, von der Gesamtschau der Erfordernisse evangelischer Armut innerhalb unseres Charismas auszugehen, so wie wir es auf den vorangehenden Seiten darzulegen versucht haben. Die Überprüfung muß zum Ziel haben, eine größere, am Evangelium ausgerichtete Sensibilität in unserem Erneuerungsprozeß zu bewirken und zu fördern. Gottseidank gibt es in der Kongregation ein konkretes Empfinden für die Armut, auch mit bewunderungswürdigen Beispielen einzelner und der Gemeinschaften. Es gibt großzügige Initiativen zugunsten der armen Jugendlichen, einen Aufschwung in Form von neuen missionarischen Einsätzen, eine Neubelebung des Oratoriums in den bedürftigsten Stadtteilen, verschiedene Präsenzen unter Straßenjungen und jugendlichen Risikogruppen, Solidarität mit den Provinzen in Osteuropa und in der Dritten Welt usw. Aber es gibt auch ständige Gefahren, die eine konstante und aufrichtige Überprüfung notwendig machen.

Die hauptsächlichen Aspekte, die zu beachten sind, sollten folgende sein: die Loslösung im Sinne des Evangeliums, die brüderliche Gemeinschaft, das religiöse Lebenszeugnis, die Verwaltung der zeitlichen Güter, der werktätige Einsatz. Das betrifft sowohl die Person eines jeden Mitbruders wie auch das Zeugnis der einzelnen Gemeinschaften – nicht nur in jedem Hause, sondern auch in der Gesamtheit der Provinz und in der ganzen Kongregation. Einige Inhalte sollen hier vorgelegt werden.

Die Loslösung im Sinne des Evangeliums

Es muß überprüft werden, ob die Loslösung von den Gütern tatsächlich von der Übereinstimmung mit dem Evangelium ausgeht. Es geht also darum, insbesondere mehr um die Innerlichkeit bemüht zu sein, mit der man die Seligpreisung der Armen lebt. Es geht um die Pflege einer bestimmten Art, das Wort Gottes zu hören und betend zu betrachten, die sich ausrichtet an der freien Entscheidung des Herrn im Mysterium der Menschwerdung von der Krippe bis zum Kreuz. Das ist die Vertiefung jener Freiheit des Herzens, die von dem Bewußtsein herrührt, daß der Egoismus die hauptsächliche Quelle jeder Sklaverei und Ungerechtigkeit ist. Nur „die Wahrheit wird euch freimachen“ – Wort des Herrn (Joh 8, 32).

Wir sind arm in der Nachfolge Jesu Christi. Wir wollen frei sein mit Ihm, der in der Fülle seiner Liebe das höchste Leitbild echter Freiheit ist. Der Egoismus und die Sünde sind immer Quelle der Unterdrückung, der Unordnung und des Götzendienstes an den Gütern. Sie führen zum Verlust Gottes sowie zu einer ungeordneten Anhänglichkeit an sich selbst und an die Geschöpfe. Die Erfahrung lehrt uns, daß jeder Materialismus eine verfehlte Emanzipation der Freiheit nährt. Wer nicht betet und nicht meditiert, ein Mitbruder, der das Herz nicht voll hat vom „Gib mir Seelen“, wird die Seligpreisung niemals begreifen.

Der Herr gab uns ein neues Gebot der Liebe zum Nächsten und des Willens zur Gerechtigkeit, der über jede Ideologie hinausreicht und sich allen Gewaltmethoden widersetzt. Das ist von äußerster Wichtigkeit für uns Salesianer, daß wir mit Don Bosco in unserem sozialen Einsatz die Entscheidung für die Erziehung getroffen haben: eine evangelisierende und heilbringende Sendung, die sich in der Vorzugsiebe für die Armen darum bemüht, ihnen die Wahrheit des Evangeliums zu vermitteln. Aus unserer Sicht geht sie einher mit der konkreten menschlichen Förderung, die zwar die Komplexität der Probleme sieht, aber zugleich auf den Vorrang der Personen gegenüber den Strukturen schaut. Es ist also von Nutzen, die Art

der Meditation und des Gebetes zu überprüfen, die den Eifer für das „Gib mir Seelen“ entfacht, indem sie bewirkt, daß in uns die bewußte und werktätige Haltung der klaren Entscheidung für die Armen in unserem erzieherischen Einsatz wächst.

Don Bosco hat für diese Grundhaltung ein ständiges Zeugnis gegeben, sei es mit einem kindlichen und täglichen Vertrauen in die Vorsehung, sei es mit einem Leben der Arbeit und der Mäßigkeit. Artikel 18 der Konstitutionen beschreibt die Anforderungen dieses konkreten Aspektes. Die Innerlichkeit des Salesianers verwandelt sich in eine arbeits- und opferreiche Art zu leben: „Arbeit und Mäßigkeit werden die Kongregation aufblühen lassen; das Streben nach Bequemlichkeit und Vergnügen dagegen bedeuten ihren Tod... Der Salesianer nimmt die alltäglichen Anforderungen und Ent-sagungen des apostolischen Lebens an: deshalb ist er bereit, Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Mühen und Verachtung zu ertragen, wenn es um die Ehre Gottes und das Heil der Menschen geht.“

Sein Leben ist ein Leben der Vorsehung nach dem Vorbild Don Boscos, weil er nicht erwartet, daß alles vom Himmel regnet, sondern sich mit Eifer um das Notwendige fürs Leben und Arbeiten bemüht. Und er kann sicher sein, daß er das alles findet, wenn er sich im Sinne des Evangeliums freihält.

Die brüderliche Gemeinschaft

Unsere evangelische Armut ist ein wichtiger Wert, der täglich dazu beiträgt, die Gemeinschaft aufzubauen. Welche Güter bringt man in die Gemeinschaft ein? Die Antwort ist einfach: alle, mit Ausnahme des Vermögens, das man in die Kongregation mitgebracht hat oder noch bekommt. Die Regel sagt: „Nach dem Beispiel der ersten Christen bringen wir die zeitlichen Güter in die Gemeinschaft ein: die Früchte unserer Arbeit, Geschenke, die wir empfangen und was wir an Pensionen, Unterstützungen und Versicherungen erhalten; wir stellen auch unsere Talente, Kräfte und Erfahrungen zur Verfügung“ (Konst. 76). Das Zusammenlegen der Güter regelt auch den Gebrauch der Arbeitsinstrumente, der Transportmittel sowie die Autorenrechte (Satzungen 63, 57). Gefordert wird die bescheidene Einrichtung des eigenen Zimmers, damit es nicht zum kleinbürgerlichen Refugium wird (Satzung 55). Es wird auch darauf hingewiesen, daß man bereit sein muß, im Geiste der Brüderlichkeit „Arbeiten und Dienstleistungen des Hauses“ zu übernehmen (Satzung 64).

Sodann gibt es die Solidarität mit den anderen Häusern und mit der Provinz (Satzung 58). Die Solidarität innerhalb der Kongregation ruft alle auf,

ihren konkreten Beitrag zu leisten zu den zahlreichen missionarischen Werken und für das sogenannte Hilfswerk „Don-Bosco-Ost“. Diesbezüglich haben wir bereits erstaunliche Beispiele erlebt. Sicherlich könnte man aber noch viel mehr machen, wenn in jedem Haus und in jeder Provinz ein erneutes Solidaritätsempfinden wachsen würde. Es gibt Zeiten im Laufe des Jahres, wie den Advent und die Fastenzeit, die zu Initiativen des Verzichtes und des Sparens anspornen könnten, um so die Möglichkeiten der Gemeinsamkeit zeitlicher Güter zu vermehren.

Der Kodex des Kirchenrechts (Can. 640) spricht auch davon, im Rahmen der eigenen Möglichkeiten etwas für die Bedürfnisse der Kirche festzulegen und zu spenden und den Bedürftigen Hilfe zu leisten. Ausdrücklich ist von „festlegen“ die Rede. Man soll also nicht bis zum Ende des Rechnungsjahres warten, ob zufällig etwas übrigbleibt, sondern man soll es von vornherein eigens dafür einplanen. Dieses Kriterium sollte man auch in bezug auf die salesianische Solidarität vor Augen haben.

Man beschränke sich nicht auf das Teilen der materiellen Güter. „In einem Klima gegenseitigen Vertrauens und täglicher Bereitschaft zur Vergebung wachsen das Bedürfnis und die Freude, alles miteinander zu teilen“ (Konst. 16). „In einer Atmosphäre brüderlicher Freundschaft teilen wir miteinander Freud und Leid und tauschen in Mitverantwortung Erfahrungen und apostolische Vorhaben aus“ (Konst. 51). Das 21. Generalkapitel betonte diesen umfassenden Aspekt der Gemeinschaft: „Armut ist völlige Mitteilung all dessen, was man hat; all dessen, was man ist; und all dessen, was man tut“ (40).

Diese Aufzählung der Zusammenlegung von gemeinsamen Gütern schließt treffend der folgenden Satz ab: „In der Gemeinschaft wird das, was der einzelne hat, zum Gut für alle“ (Konst. 76). Die Gemeinschaft hingegen wird sich um das kümmern, was der einzelne in gesunden und in kranken Tagen braucht.

Das religiöse Zeugnis

Das Wesen der evangelischen Armut hat seine Wurzel in der Loslösung des Herzens. Um aber ihre Echtheit und Verwirklichung zu gewährleisten, hat das Ordensleben all die Jahrhunderte hindurch eine Vielfalt von Möglichkeiten entwickelt, die Armut in der Praxis zu leben. So hat auch unsere Kongregation bestimmte Formen, die in der Lebensregel beschrieben sind.

Es ist eine Sammlung von – auch geringfügigen – Normen, die die evangelische Grundhaltung des Herzens öffentlich kundtun (auch auf der Ebene

der Bedeutsamkeit): „Jeder Salesianer lebt seine Armut durch Mäßigkeit in Speise und Trank, Einfachheit in der Kleidung und maßvollem Gebrauch der Ferien sowie der Vergnügungen... Getreu einer beständigen Überlieferung enthält er sich des Rauchens als Form salesianischer Mäßigkeit und eines Zeugnisses für die eigene erzieherische Arbeit“ (Satzung 55). Ordensmann und Erzieher zu sein, erfordert einen salesianischen Stil auch in der Kleidung, in der Würde des äußeren Erscheinungsbildes und bestimmter Formen des Zusammenlebens.

Es handelt sich um eine asketische Methode, zu der man sich ausdrücklich bekennt, nachdem man die Anforderungen akzeptiert hat. Die Zeichen der Zeit fragen die Ordensleute heute nach der prophetischen Dimension ihres Zeugnisses. Das gilt in besonderer Weise auch für die Armut. Die Werte des Evangeliums, die wir leben, sollen den Zielgruppen zugute kommen. Sie müssen aber für diese zugänglich sein; d.h. sie müssen für sie lesbare und erkennbare Zeichen sein. „Das Zeugnis unserer in Gütergemeinschaft gelebten Armut hilft der Jugend, den Hang nach selbststüchtigem Besitz zu überwinden“ (Konst. 73).

Diese unsere Praxis wird vom Artikel 77 unserer Konstitutionen verdeutlicht: Aufmerksamkeit gegenüber den Lebensbedingungen des Umfeldes, in dem wir leben; einfaches und genügsames Leben in bescheidenen Wohnverhältnissen; Klarstellung des Dienstcharakters der für unsere Arbeit erforderlichen Mittel; sorgfältige Wahl unserer Tätigkeiten und der örtlichen Lage unserer Werke entsprechend den Erfordernissen der Bedürftigen; Bevorzugung von Strukturen und Gebäuden, die den Kriterien der Einfachheit und der Zweckmäßigkeit entsprechen.

Genauer Beachtung bedarf ein Prinzip, das allen Formen des Ordenslebens eigen ist, nämlich das der verwaltungsmäßigen Abhängigkeit: „Mit dem Gelübde der Armut verpflichten wir uns, nicht ohne Zustimmung des rechtmäßigen Oberrn materielle Güter zu benutzen und über sie zu verfügen“ (Konst. 74). Das Kirchenrecht erinnert alle Ordensleute daran: „Der evangelische Rat der Armut in der Nachfolge Christi, der um unseretwillen arm wurde, obwohl er reich war, hat außer einem in Wirklichkeit und im Geiste armen Leben, das nach Kräften in Bescheidenheit und fern von irdischem Besitz zu führen ist, Abhängigkeit und Beschränkung zur Folge in Gebrauch und Verfügung über Vermögen nach Maßgabe des Eigenrechts der einzelnen Institute“ (Can. 600). Ausflüchte und Winkelzüge oder eine geheuchelte Abhängigkeit öffnen den Weg für ein allmähliches Nachlassen des Eifers in der Treue zum Charisma des Gründers.

Es sei daran erinnert, daß die Kirche heute den Ordensleuten erlaubt, in völliger Loslösung auch von ihrem eigenen Vermögen zu leben: „Die

Ordenskongregationen können in ihren Konstitutionen erlauben, daß ihre Mitglieder auf ihr erworbenes oder noch zu erwerbendes Vermögen verzichten“ (PC 13). Unsere Regel greift diese Möglichkeit auf und präzisiert, daß man endgültig auf die Güter verzichten kann „nach reiflicher Überlegung“ (Konst. 74) und „nach Ablauf von wenigstens 10 Jahren nach der ewigen Profeß und mit Zustimmung des Generalobern, entsprechend den vom bürgerlichen Gesetz des jeweiligen Landes vorgeschriebenen Normen“ (Satzung 53).

Die Verwaltung der zeitlichen Güter

Wir beziehen uns hier auch auf den strukturellen Aspekt in den Häusern, in den Provinzen und in der Kongregation. Dort muß eine Art von Verwaltung vorherrschen, die sicherlich ihre eigenen Gesetze hat, aber stets beseelt und geleitet ist von einem lebendigen Bewußtsein des Vertrauens in die Vorsehung. Die Regel widmet diesem Gebiet zwei ganze Kapitel, eines in den Konstitutionen (Kapitel 14) und eines in den Allgemeinen Satzungen (Kapitel 13). In diesem Bereich arbeiten unmittelbar die Provinzökonomie und die Wirtschaftsleiter der Häuser sowie der Generalökonom „unter der Leitung und Überprüfung der zuständigen Obern und Räte“ (Konst. 190). Man sollte die Artikel dieser beiden Kapitel im Zusammenhang lesen. Sie geben präzise Hinweise für die Treue gegenüber den Berufungskriterien der salesianischen Ordensprofeß, auch im Hinblick auf die unverzichtbare Organisation der Strukturen.

Heute wird das Amt des Ökonoms immer schwieriger und komplizierter, nicht zuletzt wegen der wachsenden Fülle von einschlägigen Zivilgesetzen. Gefordert ist eine nicht leichte Übereinstimmung zwischen fachlicher Kompetenz und charakterlicher Untadeligkeit sowie einer ständigen Fortbildung auch in Form von entsprechenden Zusammenkünften. Zeigen wir den Mitbrüdern im Wirtschaftsbereich, daß wir ihnen dankbar sind für die wertvollen Dienste, die sie uns allen leisten.

Im Verwaltungsteil des Provinzdirektoriums müßte es Normen geben, die „für alle Hausgemeinschaften der Provinz einen bescheidenen und tatsächlich gleichen Lebensstandard festlegen“ (Satzung 58). Die Verwaltung wird aber auch durch den gesunden Familiensinn geregelt. Es ist ein Merkmal gerade unserer salesianischen Tradition, die Armut im Geist der Familie zu leben.

Erinnern wir uns daran, daß die unbeweglichen Güter mit Dienstcharakter sorgfältig verwaltet und instandgehalten werden müssen, während die nicht notwendigen Güter mit Umsicht und Augenmaß veräußert werden.

Bezüglich der beweglichen Güter muß man zu unterscheiden wissen zwischen notwendigen und überflüssigen Einrichtungen, um sich gegebenenfalls von letzteren trennen zu können.

Was die zweckgebundenen Gelder und ähnliches anbetrifft, muß man beachten, daß es untersagt ist, auf die Dauer Kapital anzuhäufen sowie irgendwelche Spekulationen oder anderes zu betreiben.

Don Rinaldi hat im Dezember 1930 die Mitbrüder des Oratoriums bei der Übung vom guten Tod an eine Konferenz Don Boscos über die Armut mit hartem und gestrengem Ton erinnert, während gleichzeitig „die Ausbildungsstätten der Druckerei die großartigsten Gebäude und Einrichtungen besaßen, die es damals in Turin im Hinblick auf ähnliche Betriebe gab“. Er gab dazu folgenden Kommentar: „Nicht verwechseln dürfen wir die innere Armut der Salesianer und die persönliche Armut jedes einzelnen mit den Erfordernissen des äußeren salesianischen Werkes; Erfordernisse, die es notwendig machen, daß Don Bosco entsprechend seiner Aussage vor dem künftigen Papst Pius XI. immer an der Spitze des Fortschritts steht.“

Der werktätige Einsatz

Damit treten wir in einen umfassenden sozialen Bereich ein. In erster Linie geht es darum, die apostolische Sensibilität gegenüber den Armen zu pflegen, indem man sich bemüht, „ihnen nahe zu sein und ihre Not zu lindern. Wir machen uns ihre berechtigten Erwartungen für eine menschliche Gesellschaft zu eigen“. Don Bosco sagt uns: „Bedenkt es wohl, daß das, was wir haben, nicht uns gehört, sondern den Armen; wehe uns, wenn wir davon keinen guten Gebrauch machen“ (Konst. 79). Sodann muß aber die salesianische Bedeutsamkeit aktiviert werden in der Überprüfung und Planung unserer Werke. Der Provinzial und sein Rat müssen imstande sein, eine allmähliche und mutige Abwägung vorzunehmen, damit „die Wahl unserer Tätigkeiten und die örtliche Lage unserer Werke den Erfordernissen der Bedürftigen entsprechen“ (Konst. 77).

Ein sehr wichtiger Aspekt unseres tätigen Einsatzes in dieser Stunde der neuen Evangelisierung bezieht sich auf die Erneuerung unserer Sendung innerhalb der Erziehung von Jugendlichen zum Glauben. Die gegenwärtige Kluft zwischen Reichen und Armen wurde bereits zur Quelle verschiedener Denkansätze in bezug auf die Erneuerung der Gesellschaft. Die Zeiten fordern von uns eine „neue Erziehung“, durch die wir Jugendliche dazu anzuleiten vermögen, „sich ihrer Aufgabe bewußt zu werden, das gesellschaftliche Leben im christlichen Sinne umzugestalten“ (Konst. 77).

Die lateinamerikanische Bischofskonferenz in Puebla betrachtet (wie wir gesehen haben) die christliche Armut als einen hohen Wert im Sinne des Evangeliums, der (sofern er von den Gläubigen verstanden und angenommen wird) in der Lage ist, überzeugende Alternativen beizusteuern zu den rein wirtschaftlich orientierten Interpretationen, die bis heute die sozialen Kräfte der Welt leiten. Die Lehre der Kirche über die Bedeutung der materiellen Güter und ihren rechten Gebrauch gemäß der vom Schöpfer gewollten universalen Bestimmungen bedarf der Grundlage einer christlichen Bildung aller Gläubigen, besonders aber der Jugendlichen. Das ist ein tätiger Einsatz, über den wir in Gemeinschaft nachdenken müssen: Wie erziehen wir die Jugendlichen dazu, die soziale Dimension der Liebe durch die evangelische Armut zu verstehen? Wie führen wir sie zur Übernahme von moralischen, beruflichen und sozialen Verantwortungen hin? Wie vermitteln wir ihnen die Soziallehre der Kirche?

Wir sind aufgerufen, „die Jugendlichen zu einem angemessenen Bewußtsein der komplexen sozio-politischen Wirklichkeit zu begleiten“ (23. GK, 210). Die Erziehung kann sich nicht auf die einfache Vermittlung von Kenntnissen beschränken, sondern muß die Jugendlichen anleiten zu irgendeiner konkreten Form von Solidarität, in der sie Erfahrung der Selbsthingabe an die Bedürftigsten machen können.

Es lohnt sich, diesen tätigen Einsatz mit den Laienkräften in der Salesianischen Familie und den Mitarbeitern der verschiedenen Werke zu teilen, damit auch sie mit größerer Klarheit die besondere Bedeutung ihrer christlichen Berufung und Sendung entdecken, um so die Ordnung der zeitlichen Wirklichkeit mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen und zu vervollkommen.

Die Seligpreisung der Armen in Maria

Maria ist voll der Gnade; nach Jesus ist sie das bewunderungswürdige Leitbild des Geistes der Seligpreisung. Ihr Herz war immer voll Freude, auch wenn sie viel gelitten hat. „Ein Schwert wird deine Seele durchbohren“ (Lk 2, 35). In Bethlehem war sie es, die das Jesuskind in eine Krippe legte. Sie tat es nicht mit Schauer und Entsetzen (weder sie noch Josef), sondern in der Freude der Mutterschaft. Diese wurde bestärkt durch den überraschenden Besuch der demütigen Hirten, denen der Engel des Herrn das große Heilsereignis verkündet und als Zeichen angegeben hatte: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend“ (Lk 2, 12).

Als sie das Kind nach Jerusalem trug, um es dem Herrn im Tempel darzubringen, hatte sie die Opfergabe der Armen bei sich. Und auch hier war sie voll Bewunderung für die Großtaten Gottes.

All das, was sie zuvor von den Hirten gehört hatte und was sie jetzt von den beiden Greisen Simeon und Anna hörte, wird sie nie mehr vergessen: „Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach“ (Lk 2, 19). Diese Meditation hat sie sicherlich nie auf den Gedanken kommen lassen, ihre Lebensart zu ändern oder ihr bescheidenes soziales Umfeld zu verlassen. Das alles war für sie eine ausdrückliche Entscheidung Gottes. Zusammen mit Josef fühlte sie sich beauftragt, Jesus in der Armut heranwachsen zu lassen und zu erziehen. Nazareth war ein unbedeutender Ort. Josef ernährte die kleine Familie mit seinem Schreinerhandwerk. Er war gerecht und lebte mit Maria die Seligpreisung der Armen in der Hoffnung auf das Gottesreich.

Die von Gott getroffene Entscheidung bezüglich der Person Mariens und der des Josef in Nazareth zeigt deutlich den Weg auf, den er in seinem göttlichen Heilsplan beschreiten wollte. In der Menschwerdung wurde der Sohn, „der reich war, euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“ (2 Kor 8,9).

Im Augenblick der größten menschlichen Armut Jesu Christi, der nackt mit dem Tode ringend am Kreuze hing, empfing Maria als Erbe nicht irgendwelche zeitlichen Güter, sondern die universale Mutterschaft für das Heil der Welt. Als „Dienerin des Herrn“ war sie eingebunden in die größte Armut. Im neuen Heilsereignis von Ostern wurde sie die Mutter aller. Den vollen Anteil an diesem Ereignis erhielt sie mit ihrer Aufnahme in den Himmel.

Von da aus hat Maria all die Jahrhunderte hindurch diese Mütterlichkeit ausgeübt, indem sie sich besonders den Armen zugewendet hat. Denken wir z.B. nur an Guadalupe, an Lourdes und an Fatima, wo sie sich den Armen offenbart hat. Wenn wir auf unser Charisma blicken, sehen wir, daß sie sich nach Becchi (dem „salesianischen Bethlehem“) begeben hat, um in jenem bescheidenen Heim den armen, kleinen Giovanni aufzusuchen, der aufwuchs und erzogen wurde in einem Umfeld, das ganz von der Hoffnung auf das Reich Gottes durchdrungen war.

Maria ist vor Christus am Horizont der Heilsgeschichte erschienen. Sie ist ihm vorausgegangen – auch als prophetische Ansage der Armut. So fährt sie auch heute fort, voranzuschreiten und zu begleiten. Ihr Herz als der „Armen Jahwes“ spiegelt sich deutlich wieder in ihrem Magnificat, das wir häufig mit innerer Ergriffenheit beten und singen.

Aus Anlaß des marianischen Jahres 1987-88 sagt Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika „Redemptoris Mater“, daß die Kirche im Gehorsam gegenüber Christus und nach dem Leitbild Mariens diesen Weg geht: „Ihre Vorliebe zu den Armen ist in wunderbarer Weise eingeschrieben in das Magnificat. Der Gott des Bundes, besungen von der Jungfrau aus Nazareth in der Hochgestimmtheit ihres Geistes, ist zugleich derjenige, der die Reichen vom Thron stürzt und die Demütigen erhebt, er erfüllt die Hungrigen mit Gütern und läßt die Reichen leer ausgehen; er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind und schenkt sein Erbarmen denen, die ihn fürchten. Die Kirche ist sich dessen bewußt, daß sie mit peinlicher Genauigkeit die Bedeutung aufrechterhalten muß, die die Armen und die Option zugunsten der Armen im Wort des lebendigen Gottes einnehmen. Es geht um Themen und Probleme, die auf organische Weise verbunden sind mit dem christlichen Verständnis von Freiheit und Befreiung. Völlig abhängig von Gott und ganz ausgerichtet auf ihn durch die Sprungkraft ihres Glaubens, ist Maria an der Seite ihres Sohnes das vollkommenste Bild der Freiheit und der Befreiung der Menschheit und des Kosmos. Auf sie muß die Kirche, deren Mutter und Leitbild sie ist, stets schauen, um den Sinn ihrer eigenen Sendung in seiner Fülle zu begreifen“ (37).

Wir leben heute in einer geschichtlichen Stunde eines weitreichenden Wandels, der uns zu einer neuen Evangelisierung verpflichtet. Als Kongregation haben wir uns auf feierliche Weise Maria anvertraut, damit sie uns – wie in den Anfängen – als Mutter und Lehrmeisterin begleite. Sie ist es, die „Don Bosco sein Arbeitsfeld unter der Jugend zugewiesen hat. Sie hat ihn ständig geführt und unterstützt, vor allem bei der Gründung unserer Gesellschaft“ (Konst. 8). Wir flehen sie an, uns beizustehen beim Aufbau des Reiches Christi sowie wirksame Verkünder und Erzieher in diesen Zeiten zu sein, indem wir den Jugendlichen und dem einfachen Volk die große Botschaft von der evangelischen Armut bezeugen und vermitteln.

Durch seine Fürsprache und Leitung möge Don Bosco als „armer und unternehmungsfreudiger“ Erzieher stets unser Vorbild sein!

Mit einem herzlichen Gruß an alle und Euch im Herrn verbunden,

Don Egidio Viganó

II. ORIENTIERUNGEN UND RICHTLINIEN

2.1 DIE EINSTELLUNG ZUM ABLAUF

Don Luc van Looy, GR für die Jugendpastoral

Die pastorale Qualität ist seit dem GK23 unser großes Anliegen. Auf der Provinz-, Orts- und personalen Ebene bekunden die Mitbrüder vielfach die Notwendigkeit, sich als Erzieher und Seelsorger zu bilden. Die Erziehung der Jugendlichen zum Glauben erfordert die besondere Anstrengung in unserer Zeit. Dafür setzen sich Salesianer und Laien, Animatoren und Gruppen ein. Die Ortsgemeinschaften nehmen den „Tag der Gemeinschaft“ zu einem regelmäßigen Nachdenken wahr. Die Direktoren ermuntern die Mitbrüder immer mehr zur ständigen Ausbildung. Die Provinzkapitel haben aufgrund der Hinweise des GK23 eine Verbesserung des erzieherischen Pastoralprojekts vorgenommen. Mehrere Provinzen bemühten sich darum, die Erziehung zum Glauben in konkreten Vorgehensweisen aufzuzeigen, wie sie den eigenen Zielgruppen und dem Umfeld ihrer Arbeit angemessen sind. Die beiden lateinamerikanischen Regionen haben den Ablauf der Verwirklichung eingehend untersucht. Die Mitbrüder dieser Provinzen konnten feststellen, daß sie dadurch auf die Wirklichkeit der Jugendlichen aufmerksam wurden. Wer sich daran gewöhnt hat, in der Gedankenwelt der Durchführungsvorschläge zu denken, nimmt die Jugendlichen und die Gruppen wahr. Er erkennt die Kräfte, die auf sie Einfluß nehmen und kann das gemeinsame Ziel stufenweise erreichen.

1. Der Ablauf als ein einziger und umfassender Weg

Das „Umsetzen“ ist ein vom GK23 verwendeter Ausdruck, um darauf hinzuweisen, daß die erzieherische-pastorale Gemeinschaft als Subjekt des erzieherischen Prozesses sich im Projekt von aufgezeigten Richtlinien auf eine konkrete Weise in einem lokalen Kontext identifizieren (it. „incarnare“ = Fleisch werden, verkörpern) will, und zwar durch die Anpassung an bestimmte Adressate durch Zwischenziele und stufenweise gemachte Schritte.

Es gibt also drei miteinander verbundene Instanzen:

- Die erzieherisch-pastorale Gemeinschaft der SDB, in der die Salesianer als animatorischer Kern funktionieren;
- Das erzieherisch-pastorale Projekt, das alle in Hinsicht auf ein gemeinsames Ziel umfaßt;

– Den Ablauf (it. „itinerario“), d.h. die stufenweise Verwirklichung der Erziehungsvorschläge, wodurch in einer angemessenen Weise das Projekt zur Anwendung kommt.

Bei der Erarbeitung des „Ablaufs“ nimmt man Rücksicht auf die besondere erzieherisch-pastorale Gemeinschaft wie auch auf den Kontext, auf die Fähigkeiten und Grenzen der Jugendlichen. Dabei stützt man sich in allem auf das von der erzieherischen Gemeinschaft erarbeitete Projekt.

2. Der unterschiedliche und stufenweise Ablauf des Erziehungsplanes

Beim Ablauf kann man prüfen, wie die Verwirklichung der Erziehung in einer bestimmten Periode des Wachstums des Jugendlichen vor sich geht, wobei man die Umstände, die jene Etappe des Lebens darstellen, berücksichtigt. Ein bestimmtes Gebiet, z.B. das Verbandswesen oder das Heranziehen der Laien oder der Berufsbegleitung, wird geprüft, ausgehend von den verfügbaren Personen bezüglich ihres Alters. Man ist sich dabei bewußt, daß jedes Wachstum sich stufenweise ereignet und von der Lage ausgeht, in der sich die Personen befinden.

Viele Personen und Situationen wirken auf den Jugendlichen ein. Das Fundament des erzieherischen Projekts garantiert die Einheit. Das „Umsetzen“ des Erziehungsprojekts in die Wirklichkeit des Lebens setzt eine Begleitung des Jugendlichen durch den Erzieher voraus. Dieser kennt das zu erreichende Ziel, geht schrittweise mit dem Jugendlichen und muntert ihn zum Mittun auf. Es ist ein wohlbewährter Weg; und während man den Weg geht, setzt sich die eigene Einstellung zum Ablauf in einer Weise fort, daß man den Weg, den man gehen will, immer neu beschreiben kann.

3. Der Ablauf als qualifizierende Erfahrung

Der Ablauf verdeutlicht die Lage und stellt die eigenen Ziele und die verschiedenen Ziele der anderen Gebiete in diese Wirklichkeit hinein. Da man die Fähigkeiten, Grenzen, Situationen und verfügbare Personen berücksichtigen muß, wird die gemeinschaftliche Erarbeitung des Verlaufs eine qualifizierende Übung für den einzelnen und die Gemeinschaft. Man lernt viele Dinge in Verbindung zu bringen im Verlauf des Wachstums. Um zur Einheit des Gewebes zu gelangen, sind die Wege verschieden und man muß viele Fragen beantworten können: Welchen Jugendtyp haben wir vor uns? Welche Kräfte wirken auf ihn ein? Welcher Weg soll gegangen wer-

den? Wie vermittelt man die Werte an das Volk im Alltag?

Wer den Verlauf der erzieherischen Tätigkeit mit pastoraler Einfühlungskraft erarbeitet, muß auch die Disziplinen der Erziehungswissenschaften in Betracht ziehen und anwenden. So zitieren wir z.B. die Anthropologie, die Pädagogik, die Soziologie, die Katechese wie auch die päpstlichen Dokumente und die der Kongregation. Die gemeinschaftliche Prüfung des Ablaufs dient der Qualifizierung jedes einzelnen Erziehers und der Gemeinschaft.

4. Der zu erarbeitende, aktualisierende und verifizierende Ablauf

Die Erziehung zum Glauben ist Verpflichtung für alle Salesianer. Der Zusammenhalt der Erziehergemeinschaft beruht auf der Liebe zur Jugend und auf dem Präventivsystem. Hier liegt auch die Notwendigkeit, in bewußter Erfassung die Jugendlichen zu begleiten. Da an der Erstellung des Projekts alle Salesianer mitgewirkt haben, muß man ihm Kraft verleihen. Man könnte sagen; Man muß dem Projekt auf die Beine helfen. Aufgrund der Erkenntnis der Wirklichkeit und Erfahrung wollen wir einen Weg beginnen zum gemeinsamen Ziel. In der Tat geht es darum, die Richtlinien des Projekts gemeinsam zu erproben.

Wir schlagen hier schematisch eine Verfahrensweise vor für die Erarbeitung eines Ablaufs, die auf jedem Gebiet angewendet werden kann. Durch die Ermunterung der Mitbrüder und Gemeinschaften können dadurch Erfahrungen gesammelt werden.

4.1 Der zu bestimmende Bereich

Der erste Schritt, der getan werden muß, besteht darin, zu klären, welche Art von Ablauf man erarbeiten will; in welchem Bereich (z.B. Einsatz der Laien); wer sind die Adressaten (z.B. die Laien der Pfarrei, die Professoren, die Animatoren des Oratoriums); wieviel Zeit braucht man, um das Ziel zu erreichen?

4.2 Die zu klärenden Bezugspunkte

Es ist lebenswichtig, sich im allgemeinen Zusammenhang auszukennen:

a) Man muß die Situation des Umfelds der Personen im Hinblick auf den Weg kennen: z.B. Wie ist die Umgebung der Jugendlichen? Wie sieht die

Haltung gegenüber der Kirche aus? Welche Konflikte sind vorhanden?

b) Der lehrhafte Bezugspunkt muß uns das „Warum“ des Ablaufs klären. Wir sind nicht allein: Die Kirche, die Kongregation, die Geschichte usw. (!) geben uns grundsätzliche Hinweise, die zu beachten sind.

c) Methodologische Orientierungen: Wir betrachten die Dinge vom Präventivsystem aus: in einem erzieherischen Stil der Animation und Begleitung; im oratorianischen Stil, der für die verschiedenen Gebiete gilt.

4.3 Das Ziel des Ablaufs soll genau bestimmt werden.

Kennt man sich in den Inhalten und Methoden gut aus, ist es angebracht, das in diesem Bereich zu erreichende Ziel klar zu schildern. Es ist das Ziel, das die Gemeinschaft sich vornimmt und es in einer dynamischen Weise verwirklichen will.

4.4 Die zu erreichenden Ziele

Nun muß man im einzelnen beschreiben, welche Kriterien zu verfolgen sind, um die Arbeit zu vollenden. Welches Ergebnis will man auf jedem Gebiet des Wegs zum Glauben erreichen? Ziele sind: die menschliche Ausbildung; die Beziehung zu Christus; die christliche Gemeinschaft; der Einsatz für andere und fürs Gottesreich.

4.5 Die Bewegung oder die zu verwirklichenden Etappen

Um die auf jedem Gebiet nahegelegten Ziele zu erreichen, signalisiert die progressive Dynamik Zwischentappen in logischer Weise. Beginnt man am Punkt, wo sich die Adressaten befinden, geht man Schritt für Schritt weiter. Im Hinweis auf die Etappen muß man dem psychologischen, sozialen und christlichen Wachstum der Adressaten Rechnung tragen.

4.6 Die mitzuteilenden Inhalte

Jeder Schritt entspricht einem Inhalt, den man mitteilen will. Der Erzieher soll seine Vorschläge dem Adressaten motivieren können, z.B. den Einsatz der Laien im Werk der Evangelisierung.

4.7. Mittel und Weisen, deren man sich bedienen soll

Nun kann man eine Liste aufstellen über Dinge, die getan werden sollen oder die man vermeiden muß: Listen von Haltungen, die man beachten

soll. Es gibt Mittel, die man in die Tat umsetzt; Strategien, die man anwendet, um Inhalte zu vermitteln. Es sind Anregungen für den Bereich der Haltungen und der Tätigkeit.

4.8 Bedeutsame Momente und die vorzuschlagende Prüfung

Die Verwirklichung des Weges verlangt einen Anstoß von innen her; dies bietet Gelegenheit zur ernstesten, gemeinschaftlichen Überprüfung. Dadurch gelingt es, die Gesamtheit zu sehen und den Zusammenhang der verschiedenen Elemente des Ablaufs und den Fortschritt der vier Gebiete zu erkennen.

Der erzieherische Ablauf wird zu einem Mittel für die Erziehergemeinschaft und für den einzelnen Erzieher. Dadurch kann man ständig über den Weg nachdenken, den man mit den Jugendlichen geht.

Don Bosco hat von Anfang an die „Satzungen des Oratoriums“ eingeführt. Da hat er die Bedeutung einiger Werte, Ziele und Mittel zum Ausdruck gebracht. Diese Satzungen teilte er allen mit und prüfte sie ständig nach. Ausgangspunkt war für ihn die Realität der Jugendlichen und die Erfahrung, die er mit ihnen machte.

Auf dem gemeinsamen Weg fragen sich Erwachsene und Jugendliche gegenseitig sowohl über den bereits erreichten Punkt wie über die kommenden Schritte, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

2.2 „DAS RENDICONTO“

Don Omero Paron, Generalökonom

„Rendiconto“! Wenn dieses Wort mit Stentorstimme befehlend erklingt, erinnert man sich in Angst an das biblische „Redde rationem“! Mildern wir dieses Wort und befreien wir es vom Unterton „Rechenschaft geben“, um in die Sphäre des „Gefallens“ einzutreten! Es besagt dann: Zufrieden sein, wenn man mit Genugtuung auf die Fragen Antwort geben kann, wie man Güter und Geld gebraucht.

Eine andere Bemerkung: Es scheint, daß gewisse Dinge einem bestimmten Personenkreis vorbehalten sind, um wichtige Güter zu verwalten. Aber es ist nicht so. Alle sind interessiert. Es ist nichts anderes als die Beachtung jener „notwendigen, kleineren persönlichen Bedürfnisse“, von denen Satzung 56 spricht. Aber wenn wir gründlich hinschauen, dürfen wir nicht Don Boscos Eifer übersehen (Konst. 79), sondern müssen „seinen Eifer

für den Dienst an den Bedürftigen nachahmen“. CJC 635 sagt, daß das Vermögen der Ordensinstitute kirchliches Vermögen ist. Dieses Vermögen gehört zu den Gütern der Kirche (CJC 1255). Auch wenn dieses Vermögen der juristischen Person gehört, die es legitim innehat, steht es unter der obersten Autorität des Papstes (CJC 1256). Die juristische Person hat ihre Verwalter, die nach CJC 1279 die gleichen sind, die es unmittelbar leiten. Für unsere Verhältnisse sind gemeint: Der GO und der GR, der Provinzial und der PR, der Direktor und der HOR. Es ist selbstverständlich, daß jeder Verwalter von Gütern der „zuständigen Autorität über die Durchführung der Verwaltung Rechenschaft abzulegen hat“ (CJC 636 §2). Daher soll der Provinzökonom dafür Sorge tragen, den Provinzial und seinen Rat regelmäßig über seine Wirtschaftsführung zu informieren und jedes Jahr den Haushaltsplan und die Bilanz zur Genehmigung vorzulegen. Dazu gehören die bestimmten Beiträge der Häuser und andere Momente, die für die Lösung der wirtschaftlichen Probleme oder Initiativen von besonderer Wichtigkeit sind.

Was den Modus betrifft: das Rendiconto wird durch vom Generalökonom vorgelegte Formulare oder durch Computer-Abrechnungen gemacht. Das Ganze wird, nachdem es der Provinzial und sein Rat unterschrieben haben, dem Generalökonom weitergeleitet. Die Bemerkung „Sorge tragen“ ist eine Aufforderung, daß der Provinzökonom die Spätlinge an ihre Pflicht zu erinnern hat.

Ähnliches kann man auf der Ortsebene sagen. Der Wirtschaftsleiter soll stets bereit sein, seine Geschäftsführung dem Direktor und dem Hausobernrat vorzulegen. Jährlich und immer dann, wenn er dazu aufgefordert wird, legt er dem Provinzial und dem Provinzökonom Rechenschaft über seine Verwaltung ab (Satz 202). Man erwartet, daß für die Berichte die „hierfür zugestellten Formblätter“ angefordert werden.

Es ist Pflicht, ein Rendiconto zur Information auch der Hausgemeinschaft vorzulegen. Davon spricht Satz 202: „Auf angemessene Weise und zu geeigneter Zeit soll der Wirtschaftsleiter – insbesondere bei der Erstellung des Haushaltplans und der Abschlußrechnung – die gesamte Hausgemeinschaft mit der ordentlichen und außerordentlichen Wirtschafts- und Finanzsituation des Hauses vertraut machen“. Übrigens bestätigt Satz 184, daß „es Pflicht der Mitbrüderversammlung ist, im Hinblick auf die Gemeinschaft ... sich über die wirtschaftliche Situation, auch im Hinblick auf die gemeinschaftliche Armut zu informieren und sie zu überdenken“. Es ist eine gute Gelegenheit, den Geist der evangelischen Armut zu bewahren, gewisse Untreue, die sich eingeschlichen hat, zu korrigieren;

über den Einfluß der Wirtschaft auf das Leben der Armen nachzudenken; Projekte der Teilung mit den Notleidenden vorzunehmen; eine Gelegenheit, durch Taten unsere Absicht, dem armen Christus zu folgen, zum Ausdruck zu bringen.

Es gibt keine Norm in unserem Recht, die uns auferlegt, der Provinzgemeinschaft Rechenschaft abzugeben. Aber es ist bereits eine in vielen Provinzen geübte Praxis geworden, daß beim Provinzkapitel eine Berichterstattung über die wirtschaftliche Situation dargelegt wird. Einige machen es sogar jährlich anläßlich einer Direktorentagung.

Das Wort „Rendiconto“ finden wir auch in Satzung 198: „Wenn Mitbrüder mit Werken betraut sind, die aufgrund einer Satzung oder Vereinbarung einen eigenen Verwaltungsrat haben, sind diese ebenfalls verpflichtet, den Ordensobern über ihre Wirtschaftsführung Rechenschaft abzulegen“. Eine Erörterung dieses Artikels findet man im Amtsblatt (1987, Nr. 323), die noch immer aktuell ist.

Es ist angebracht, es wieder durchzulesen, vor allem durch die Direktoren und Pfarrer unserer Gemeinschaften im Pfarrdienst. Aber wir alle sind eingeladen, Rechenschaft zu geben, jedesmal, wenn wir einen Geldbetrag, auch wenn er gering ist, „für notwendige, kleinere, persönliche Bedürfnisse“ erhalten.

Es ist kein Mißtrauen von seiten des Vorgesetzten, der Rechenschaft erwartet, es ist nicht die Angst, daß der Sinn für die Verantwortung fehlte, es ist eine Entscheidung für die Armut, über nichts zu verfügen, von dem der Vorgesetzte keine Kenntnis hat. Es ist meine Freiheit gegenüber den Gütern der Erde, denen die Welt von heute ergeben ist.

Gewiß, es ist auch Frage der Erziehung und der Gewohnheit. Daher erinnert die „Ratio“ Nr. 121 die Ausbilder daran, daß der junge Mitbruder zur Verantwortung im Gebrauch des Geldes, das ihm gemäß seinem Wunsch gegeben wurde, erzogen werden soll. Er soll sich daran gewöhnen, über seine Spesen Rechenschaft abzugeben.

Kann man bezüglich des „Rendiconto“ von Genugtuung reden? Gewiß. Wenn dann der Rechenschaftstag kommt, kommt auch das Gefühl der verheißenen Seligkeit, die denen gegeben wird, denen der Richter sagt: „Selig bist du, treuer Diener!“

IV. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES

4.1 Die Chronik der Generalobern

Nach seiner Rückkehr aus Mexico Anfang März nahm der GO am 11. März bei der feierlichen Vorstellung des „Weltkatechismus“ an unserer Universität teil.

Zwei Tage später ist er nach Asien abgereist. In Thailand, in Vietnam, in Hongkong und Macau traf er, wie gewöhnlich, die Salesianer, die Don Bosco Schwestern, andere Gruppen der Sal. Familie, Bischöfe, Apostolische Nuntien. Etwas länger dauerte sein Besuch in Vietnam, das ihn erstmals als GO begrüßte. Er konnte ein trostvolles, blühendes salesianisches Leben trotz der nicht geringen Schwierigkeiten erfahren. Er nahm an einer Versammlung von mehr als 1500 Jugendlichen zur Ehre des hl. Dominikus Savio teil. Im April begab er sich in verschiedene Städte Italiens im Dienst der Animaton. Am 18. April war er in Genova-Quarto und hielt einen Vortrag über das Thema: „Gottgeweihtes Leben im Hinblick auf 2000“ bei der Regionalen Zusammenkunft Liguriens in Vorbereitung auf die Synode 94. Am 24. und 25. April wurde er zum Päpstlichen Rat für die Laien im Palazzo San Callisto anlässlich einer Tagung über „aktuelle Erfahrungen von Mitarbeit und gegenseitige Erwartungen von Gläubigen, Laien und von den Gliedern der Institute des gottgeweihten Lebens, und Gesellschaften des apostolischen Lebens in den verschiedenen Bereichen des kirchlichen Lebens“ eingeladen.

Im April und Mai erwarteten ihn Cordoba, Sevilla und Valencia in Spanien. In Cordoba und Palmar del Rio begegnete er Tausenden von Jugendlichen und animierte den Provinzialrat und die Direktoren der Salesianischen Familie.

Das Hauptmotiv seines Besuches in Sevilla war die Hundertjahrfeier des Hauses „La Trinidad“, wo er rühmend des Ricaldone, des Gründers der salesianischen Präsenz in dieser Stadt, gedachte. Eine besondere Genugtuung bedeutete für ihn der Besuch in Valverde del Camino anlässlich der Hundertjahrfeier der Ankunft der Don Bosco-Schwestern.

In diesen drei Provinzen bewunderte er die große Popularität in der Verehrung der Hilfe der Christen, die Vitalität der Mitarbeiter und Ehemaligen, die Initiative der „Hogares Don Bosco“ und die Mitarbeit so vieler junger Animatoren.

Am 22. Mai verließ er Rom, um sich nach Grasse, Frankreich, zu begeben, wo er an der Abschlusssitzung der XV. Zusammenkunft der französischen Ehemaligen Don Boscos teilnahm. Bei dieser Gelegenheit weihte er auch das neue Urlaub-Village „Les Cerdes“ ein. Von dort fuhr er nach Toulon, wo er bei dem bedeutsamen Glaubensbekenntnis von 70 Jugendlichen den Vorsitz führte, und sprach vor einer großen Gruppe der Mitbrüder und Mitarbeiter.

Nach einem Besuch in St. Cyr ging er nach Turin, um an den Feierlichkeiten am 24. Mai mit der grandiosen Abendprozession teilzunehmen. Am anderen Tag war er in Châtillon, um einen großartigen überdachten Hof einzuweihen.

Vom 26. – 28. Mai nahm er im Haus des Divin Maestro in Ariccia an der halbjährigen Versammlung der Generalobern teil, wo das Thema: „Die Ordensleute in der evangelisierenden Mission der Kirche“ behandelt wurde.

Am 29. Mai erwartete ihn die Provinz Bilbao anlässlich der Hundertjahrfeier der salesianischen Präsenz in Santander.

Am 1. Juni kehrte er nach Rom zurück und eröffnete die Plenarsitzung des Generalrates.

4.2 Die Chronik des Generalrates

Der Vikar des GO, Don Juan Vecchi

Im Februar hat der Vikar des GO die jährliche Visitation der zum Generalat gehörenden Gemeinschaft „Seliger Michael Rua“ abgeschlossen.

Danach predigte er Exerzitien vor den Direktoren und Provinzräten der Provinzen Bilbao, Madrid und León in Loyola.

Dann nahm er in Vertretung des GO in Mexico an der Versammlung der Päpstlichen Kommission für die Verteilung des Klerus in der Welt teil.

Im April hatte er einige Studientage mit den Räten der Abteilung, um die Themen für die nächste Sitzung des Generalrates vorzubereiten.

Ende des Monats begab er sich für 6 Tage nach Kroatien.

Mit den Provinzialräten und den Direktoren besprach er einige für die Provinz besonders wichtige Probleme. Nachher besuchte er die Gemeinschaften von Zagreb und der Umgebung und begegnete den Mitbrüdern, die in Split und Rijeka tätig sind. Überall hatte er die Möglichkeit, sich an Jugendgruppen und Gläubige zu wenden. Er nahm auch die Folgen des Konflikts in Slovenien wahr und durch die Flüchtlinge erfuhr er von den Folgen des Krieges in Bosnien.

In Salerno stellte er vor der Sal. Familie den Leitgedanken dieses Jahres dar. Nachher fuhr er nach Ungarn und weihte das neue Gebäude des Nachnoviziats in Budapest ein.

Die folgende Zeit verbrachte er im Generalat und befaßte sich mit den regulären Angelegenheiten der Kongregation.

Der GR für die Ausbildung, Don José Nicolussi

Im Februar nimmt der GR an der „Gesamtvisitation“ der italienischen Provinzen teil.

Vom 13. – 18. Mai befindet er sich in der Provinz von Prag, visitiert die Ausbildungsgemeinschaften und ist anwesend bei einer vorkapitularen Begegnung von 160 Mitbrüdern.

Der größte Teil der Zeit wird der a.o. Visitation der Visitatoria der UPS gewidmet. Sie hat am 22. Februar begonnen und endete am 27. Mai. Die Visitatoria besteht aus 6 Gemeinschaften: drei davon sind Mitbrüder, die ständig in ihr sind und stehen in der Verwaltung der UPS; die anderen drei sind die studierenden Mitbrüder an der UPS. Die Visitatoria zählt 235 Mitbrüder.

Diese Visitation hat eine besondere Bedeutung im Hinblick auf die einzigartige Funktion der UPS im Rahmen der salesianischen Wirklichkeit, im Dienst an der Kongregation und als qualifizierter Ausdruck ihrer Sendung in der Kirche.

Der GR für die Jugendpastoral, Luc van Looy

Vom 7.-13. Februar nahm der GR an der Gesamtvisitation für die italienischen Provinzen teil.

Danach begab er sich nach Lateinamerika. Zusammen mit der Abteilung für die Jugendpastoral der DB-Schwestern hat er 4 Studiumsitzungen organisiert. Jede dauerte 5 Tage: in Argentinien, Brasilien, Kolumbien und Mexiko. Die SDB und DB-Schwestern und Jugendliche nahmen teil. Das Ziel war, im Geiste Don Boscos das Dokument von Santo Domingo zu interpretieren. Es waren Studientage, Feierlichkeiten, pastorale Orientierung und Suche nach Richtlinien für eine salesianische, den Bedürfnissen der Jugendlichen entsprechende Präsenz. Wir erfuhren eine große Fähigkeit des Nachdenkens und Zusammenarbeit unter den Provinzialen, Pro-

vinzialinnen und den Jugendlichen, wie auch ein großes Gespür für die sozio-kulturelle Wirklichkeit des Kontinents.

Im März predigte er Exerzitien vor den holländischen Mitbürgern. Am 29. März animierte er eine Tagung des Werkes „Des Minimes“ in Lyon über die Haltung der Salesianer bezüglich der plurikulturellen und plurireligiösen Wirklichkeit in Frankreich.

Im April begab er sich nach Australien, um die Aufgabe der Provinz auf dem pastoralen Gebiet zu untersuchen und nahm an der Eröffnung des Jugendzentrums in Sydney teil.

Vom 30. April an ist er wieder auf Reise. Nach einem kurzen Besuch in den Werken Schottlands (Glasgow und Edinburgh) nahm er an der Tagung der Sal. Familie über den charismatischen Dynamismus teil. Danach fuhr er nach Venezuela für zwei Begegnungen in drei Tagen: eine war über den Ablauf des Verbandswesens, die andere über den Ablauf für ein Projekt für die Laien.

Im Mai führte er den Vorsitz bei der Tagung über die Salesianische Jugendspiritualität in Wien. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der Spiritualität der Jugendlichen, die ständig mit uns im Kontakt stehen, und der Frage, wie man sie in ihrer geistigen Entwicklung begleiten soll.

Gleich danach leitete er die Begegnung von 5 Ländern Zentraleuropas (Tschech. Republik, Kroatien, Slowakei, Slovenien, Ungarn). Man befaßte sich mit der Frage der erzieherisch-pastoralen Gemeinschaft der SDB und der DB-Schwestern.

Zuletzt nahm der GR an einer Begegnung auf europäischer Ebene teil, die durch die Ordensobern Europas organisiert wurde, um über die geistige Begleitung der jungen Ordensleute und der Jugendlichen nachzudenken.

Der GR für die Sales. Familie und Soziale Kommunikation, Don Antonio Martinelli

1. Die Salesianische Familie

1. Das Arbeitspapier der Gemeinschaft in der SF Don Boscos

Im Februar hat man einen neuen Entwurf des Dokuments mit Hilfe aller Mitarbeiter der Abteilung und der wirksamen, einflußreichen Teilnahme des GO erstellt.

Der Text ist noch nicht allgemein zugänglich.

2. Der Provinzdelegierte für die SF: Gestalt und Aufgabe:

Im März hat eine Gruppe von Mitbrüdern aus 6 Ländern Europas das für die Delegierten der SF bestimmte Hilfsmittel neu studiert.

Der Inhalt entstand bei der Begegnung der ständigen Ausbildung im Juli 1992. Der erste Entwurf wurde von vielen durchgelesen, die am Kurs teilnahmen. Die eingetroffenen Bemerkungen wurden durch die Abteilung in einem zweiten Entwurf neu organisiert.

Im März hat man den Text einer Arbeitsgruppe zur Überprüfung vorgelegt. Die neue Fassung entstand Ende Mai. Sie wird allen Provinzen zugeschickt.

3. Der verantwortliche Leiter des Verbandes der Sal. Mitarbeiter

Schon vor vielen Jahren hat die Beratung des Verbandes auf Weltebene beschlossen, ein Handbuch der Leiter zu erstellen.

Im Mai wurde eine Gruppe von Mitarbeitern zusammengerufen, um die Inhalte zu revidieren. Im Juni wird noch eine Versammlung stattfinden, um das Handbuch zu Ende zu führen.

Während des Regionalkongresses des Verbandes wird es vorgelegt und den Provinzbeauftragten für die Mitarbeiter ausgeteilt.

4. Die englische Übersetzung des Statuts des Verbandes der männlichen und weiblichen Ehemaligen Don Boscós.

Auf dem Asiatischen Kongreß der männl. und weibl. Ehemaligen Don Boscós, der in Macau im Oktober 1992 stattgefunden hat, hat man in einer gleichzeitigen Versammlung beschlossen, die Zeit für die engl. Übersetzung des neuen Statuts des Verbandes zu beschleunigen.

Die Erfahrung der Einzelverbände, die sich des neuen Textes bedienen konnten, zeigt, daß es ein wirksames Instrument der Identität und Erneuerung der lokalen Vereinigungen war. Die große Anzahl der Verbände der englischen Sprache machte die Übersetzung dringend notwendig.

5. Die Vorbereitung der Regionalen Kongresse des Verbandes der Mitarbeiter

Der weltweit angenommene Beschluß, nicht einen einzigen Weltkongreß, sondern 13 regionale Kongresse zu halten, setzte die ganze Organisation der Abteilung in Bewegung.

Man hat Kongreßsatzungen vorbereitet, um den Ablauf der Versammlungen und der Arbeiten zu erleichtern.

Man empfahl das Studium einiger Themen, die mit den Problemen der Region mehr übereinstimmen.

Die Kongresse sind ein sehr bedeutsamer Moment, um im Bewußtsein aller die weltweite Dimension des Verbandes wachsen zu lassen und die Notwendigkeit der Förderung der Evangelisierung lebendiger und tiefer empfinden zu lassen.

6. Die ordentliche Verwaltung der Abteilung der SF

Auf der organisatorischen Ebene sind folgende Aspekte hervorzuheben: die Neustrukturierung des Sekretariats und der Kasse der Ehemaligen. Der neue Delegierte Don Henri Alen hat in den ersten Monaten die verschiedenen Probleme ins Auge gefaßt und gab Orientierung für einige praktische Lösungen.

Man widmete sich:

von seiten des Verbandes der Ehemaligen der Zeitschrift „Ehemalige Don Boscos“, indem man sich bemühte mit allen nationalen Verbänden Verbindung auszubauen durch das Versenden der Zeitschrift; man beschloß, die Zeitschrift „Kooperatoren“ fortzusetzen. Man hat auch den Gedanken aufgeworfen, die Zeitschrift in eine Zeitschrift der Spiritualität umzuwandeln.

7. Ein brüderliches „Danke schön“ für Don Rinaldo Vallino

Die Abteilung der SF bringt ein herzliches „Danke schön“ dem am 26. April 1993 verstorbenen Don Rinaldo Vallino zum Ausdruck.

Seine Mitarbeit war immer wertvoll für die Tätigkeit der Abteilung. Das salesianische Lebenszeugnis, das man in allen Situationen bei ihm erlebte, ist die lebendigste Botschaft, das wertvollste Erbe, das er uns zurückgelassen hat. Seine ernste, tiefe Arbeit mit dem Institut der Volontarie Don Boscos war ein Dienst der ganzen SF. Diese wird Don Rinaldo Vallino liebevoll und dankbar im Gedächtnis behalten.

II. Die Soziale Kommunikation (SK)

1. Die Handlungsweise, die Organisation und Instrumentalisierung der Informationsagentur

Die positive Stellungnahme des GO zum geplanten Projekt der SK gab den Weg frei für die Durchführung. Es galt zunächst, die Arbeitsgebiete

vorzubereiten, die den Erfordernissen einer Agentur entsprechen. Man mußte die wechselseitige Information zwischen der Agentur und den Provinzen sicherstellen.

2. Der ideologische Aspekt der Informationsagentur

Die Abteilung hatte die Kriterien der Informationsarbeit zu untersuchen. Zunächst muß ein Experte für die vielseitigen Aspekte der Information und für die Qualifizierung der Mitarbeiter sorgen. Man hat deshalb einen „tutor“ als Experten und einen Direktor einer Informationsagentur angeworben, der am 1. Mai seine Arbeit aufgenommen hat. Nun erfolgt bereits die Ausbildung der Korrespondenten.

3. Der Kurs der Qualifikation für die Korrespondenten der Provinzen der salesianischen Welt

Ein diesbezüglicher Kurs wurde in zwei Abschnitten abgehalten. Der erste Abschnitt galt der Erlernung der italienischen Sprache. Im zweiten Teil waren die Organisation und die Kommunikationsdidaktik zu erlernen. Der Qualifikationskurs hat sich für die Mitarbeiter der Abteilung bereits gelohnt.

4. Die Provinzkonferenzen regen zum Nachdenken über die SK an.

Die Abteilung setzt sich als Ziel den Kontakt mit den Provinzkonferenzen der verschiedenen salesianischen Regionen, um fruchtbare Ergebnisse zu erreichen. Solche Kontakte konnten bereits aufgenommen werden im März mit Indien in Kalkutta, im April mit Brasilien in Porto Alegre und mit Cordoba-Argentinien in La Plata. Diese Kontakte haben große Bedeutung für die neue Mentalität, nämlich für die Einsicht in die Notwendigkeit, die Themen der SK aufzuzeigen und zwar nicht aus verengtem Gesichtswinkel, sondern aus der Bedeutsamkeit heraus, die wir als Salesianer in jedem Land haben, indem wir das Wachstum der Kultur fördern und für die Rettung der Jugend tätig sind.

5. Die Förderung der Verbindungen zwischen den Strukturen der SK

Die Abteilung hat eine Verpflichtung gegenüber großen Strukturen der SK. Im besonderen gegenüber einigen Verlagen, damit unter ihnen ein Dialog entsteht. Es geht um einen Dialog, der auf Fragen der Qualifikation des Personals, der gemeinsamen Ziele und der Wirtschaft eingeht.

Durch die Wahrnehmung der Gelegenheit, die die Konferenz von San Domingo anbietet, und durch Antworten auf einige Hinweise von ihr, hat man gedacht, einige europäische Verlage mit denen von Lateinamerika in Beziehung zu setzen. Die Hilfe der Abteilung bedeutet einen Dienst bei den Kontakten zwischen Barcellona und La Plata, zwischen Barcellona und Mexiko und Guadalajara.

Es geht um die ersten Schritte auf diesem Gebiet. Hoffentlich waren sie die richtigen, um Erfahrungen für die SK zu schaffen.

Die Abteilung verfolgt noch ein anderes Ziel: das der Verbindung unter den verschiedenen Rundfunkanstalten, die in Lateinamerika tätig sind.

6. Die ordentliche Verwaltung der Abteilung der SK

In diesen Monaten fanden häufig Beratungen und Orientierungen hinsichtlich der verschiedenen europäischen Provinzen statt.

Die Arbeit mit ANS und den SALESIANISCHEN NACHRICHTEN geht weiter.

Der GR für die Missionen, Don Luciano Odorico

Er entfaltete von Januar bis Mai verschiedene Tätigkeiten bezüglich der missionarischen Animation: Es waren Seminarien, Begegnungen der ständigen Ausbildung für Missionare, Besuche der verschiedenen Missionen, das Afrikaprojekt betreffende Tätigkeiten.

Im Januar widmete er drei Wochenenden der missionarischen Animation der Provinzen: Ljubljana (Slovenien) León (Spanien), und Budapest (Ungarn).

Besonders eindrucksvoll war der Besuch in Ungarn anlässlich des Don Bosco-Festes. Das salesianische Werk entsteht nach so leidvollen Jahren wieder.

Im Februar nahm er an der Gesamtvisitation der Provinzen Italiens teil, wo er den ständigen Einsatz der italienischen Provinzen für die missionarische Arbeit hervorhob.

Im Februar führte er den Vorsitz in der Pisana in Rom, bei einem internationalen Seminar über das Thema: „Erziehung zur missionarischen Dimension“. Hier wurde ein Entwurf über die Themen erstellt: Züge der Missionarität, Missionarische Interpretation der salesianischen Jugendspiritualität, das Engagement der Jugendlichen in der missionarischen Animation.

Ende Februar begab er sich nach Ghana, wo er die Versammlung der Direktoren der englischsprechenden, westlichen Gemeinschaften von Nigeria, Ghana, Liberia, Sierra Leone leitete.

Nachher machte er einen Besuch an der Elfenbeinküste (mit einer Begegnung mit dem Delegierten für Westafrika, französischsprachig), in Sierra Leone und Liberia. Die Lage in Liberia hat sich in der Hauptstadt Monrovia etwas gebessert, die Salesianer arbeiten dort mit Hingabe in einem relativ friedlichen Klima, aber die Lage ist noch immer schwer wegen des Bürgerkrieges.

Im März visitierte der GR die Missionen der Provinz Boliviens. Er konnte echten missionarischen Eifer in den 5 Niederlassungen, Begeisterung, schöpferische Phantasie auf dem pastoralen Gebiet und Provinzbewußtsein beobachten. Die Subalpina und Venedig-Ost-Provinzen gaben ihren positiven Beitrag zu dieser bolivianischen, missionarischen Wirklichkeit.

In der zweiten Märzhälfte leitete der GR zusammen mit der Generalrätin der DB-Schwestern, Lina Chiandotto, ein Seminar über „Misiones entre Mapuches“ (Bahia Blanca, Argentinien) und „Misiones de Alturas“ (Quito, Ekuador).

Der RR hatte auch Gelegenheit, die Orte der ersten salesianischen Missionen in Patagonien zu besuchen wie auch die Wallfahrtsorte von Zeferino Namuncurá und Laura Vicuna.

Anfang April nahm er in Rom an der Versammlung der Abteilung über verschiedene Themen teil. Fast drei Wochen widmete er dann der Visitation der Provinz Dimapur. Er konnte die bedeutsame missionarische Tätigkeit der Provinz feststellen. Sie kann zu Recht Missionarische Provinz genannt werden. Er sah die großzügige Hingabe der Missionare trotz der sozialen und politischen Schwierigkeiten. Er besuchte zusammen mit dem Provinzial die neuen Fronten der Missionen in Arunachal Pradesh, wo der Provinzial hofft, noch zwei neue Niederlassungen zu eröffnen.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Rom begab er sich nach Bonn, um die jährliche Versammlung der Salesianischen Missionsprokuratoren zu leiten. Man untersuchte wiederum die Identität einer salesianischen Missionsprokur sowohl aus der Perspektive der „ersten Welt“, als auch aus der der „dritten Welt“. Die Kriterien für Hilfen und Projekte wurden genau umrissen.

Von Deutschland fuhr er nach Afrika, Kenya, um die Salesianer der Zentralprovinz zu treffen. Diese Provinz ist in diesem Land tätig und erarbeitet eine zukünftige Vereinigung der salesianischen Präsenzen in Kenya.

Ende Mai besuchte er die salesianischen Niederlassungen in Burundi und Rwanda. Leider mußte er feststellen, daß die politische und soziale Lage

von Rwanda immer delikat bleibt, was auch die missionarische Entwicklung der Werke beeinflusst. Die Hingabe für die Notleidenden ist groß. Mit den Mitbrüdern besprach er das Afrikaprojekt. Am 29. März kehrte er nach Rom über Brüssel zurück.

Der Generalökonom, Don Omero Paron

Er trifft im März in Peru die Provinzökonomien der Region Pazifik-Karibik. Dann besucht er die Werke in San Salvador und Caracas, auch in Medellin und Bogota. Ebenso gilt sein Besuch den Mitbrüdern in Bolivien und Chile. Im April beteiligt er sich mit Don Nicolussi an der a.o. Visitation der UPS bezüglich der ökonomisch-verwaltungsmäßigen Probleme. Auf Einladung der zwei Provinzen von Venedig beteiligt er sich an der Hundertjahrfeier der Geburt von Don Zigiotti, dem 5. Nachfolger Don Boscos.

Am 7. Mai macht er einen Besuch in Ungarn, zuerst in Mogyorod bei den Don-Bosco-Schwestern, dann in Obuda (Budapest), wo man der Einweihung des Nachnoviziats entgegenseht. Am folg. Tag ist er in Preßburg. Mit den Mitbrüdern der Provinz „San Marco“ macht er eine Wallfahrt nach Maria Wörther (Österreich).

Der RR für Lateinamerika-Atlantik, Don Carlo Techera.

Dem RR obliegt zunächst die a.o. Visitation der Provinz Buenos Aires (Argentinien). Nach einem Besuch bei den Mitbrüdern in Patagonien und im Feuerland verweilt er in Rio Grande, wo die Hundertjahrfeier der Anwesenheit der Salesianer stattfand.

Im April nahm der RR in Porto Alegre an der Provinzkonferenz von Brasilien teil. Themen waren die SK, die „Gesamtvisitation“, die Missionen am Rio Negro u.a. Darauf folgte die Provinzkonferenz in Cabana (Argentinien), wo gleiche Themen behandelt wurden wie in Brasilien. Im Mai kehrte der RR nach Rom zurück.

Der RR für die englischsprachige Region, Don Martin McPake

Von Mitte Februar bis Ende April führte der RR die a.o. Visitation in Irland durch, wozu auch die Delegation von Malta und die Niederlassungen in

Tunesien zählen. Die Provinz hat einen ungemein großen Wandel mitgemacht. Früher umfaßte sie fast ganz Afrika, war aber im moslemischen Tunesien nicht vertreten. Durch die politischen Veränderungen ergaben sich viele Neuerungen, so größere Verschiedenheit der Werke und die Übergabe einer Schule an Laien, die von Salesianern ausgebildet sind und in ihrem Geiste arbeiten.

Die größte Neuheit ist unsere Niederlassung in Manouba (Tunis), wo sich das Werk unserer Mitbrüder aus Malta festigte. Die Mitbrüder sind allgemein anerkannt und geschätzt. Der neue Bischof Msgr. Fouad Twai bemüht sich um eine gute Zusammenarbeit unter den verschiedenen Missionaren, die im ganzen Land verstreut leben. Unsere Gemeinschaft zählt 4 Mitbrüder, wovon einer in den Priesterrat berufen wurde. Es ist nicht leicht, weitere Mitbrüder zu gewinnen. Auch auf Malta und in Irland, den überwiegend katholischen Ländern, ist der Mangel an Priesterberufen zu spüren. Doch es besteht kein Anlaß zu Pessimismus, manches deutet auf Besserung der Lage. Der Missionstätigkeit unserer Mitbrüder liegen gute Pastorale Pläne zugrunde.

Der RR für die asiatische Region, Don Thomas Panakezham

Der RR führte die a.o. Visitation in der Delegation Neu Delhi durch, die in 12 Niederlassungen 43 Mitbrüder zählt. Die Delegation ist typisch missionarisch mit großer Hoffnung auf einheimische Berufe. Die Mitbrüder bemühen sich eifrig um Neubekehrungen. Die Katholiken aus früherer Zeit sind beseelt von großer Glaubenstreue und tiefer christlicher Frömmigkeit. Freilich gehören sie zur armen Bevölkerung. Im März beteiligte sich der RR an der Konferenz aller Provinziale Indiens. Danach besuchte er Bangkok und besichtigte den Ort, wohin man das Provinzialat verlegen woll. Den GO begleitete er bei den Besuchen in Thailand, Vietnam und Hong Kong.

Auch in Osaka (Japan) führte der RR die a.o. Visitation durch. Diese Provinz hat 25 Niederlassungen mit 136 Mitbrüdern, die meist Japaner sind. Es gibt eine große Zahl von Novizen; das ist sehr erfreulich, da es doch in Japan nur 400 000 Katholiken gibt. Die Provinz entfaltet großen Arbeitsgeist für die Berufspastoral mit lebhafter Hingabe an die Missionstätigkeit. Der RR besuchte auch die Gemeinschaften in Kores, wo er 8 Novizen antraf.

Der RR für die Region Mitteleuropa und Zentralafrika, Don Dominikus Britschu

Die eingetretene Verschlechterung der politischen Lage in Zaire war nach dem Urteil des RR vorauszusehen. Die Flüge dorthin wurden eingestellt. Dem RR gelang es gerade noch, in Kinshasa zu landen, wenige Stunden vor der totalen Sperre der Grenzen. In der Hauptstadt rebellierte ein Teil der zairischen Armee. Im Landinneren mehrten sich Gewalt und Plünderungen. Dennoch gelang es dem RR, an den Feierlichkeiten zu Ehren des neuen Bischofs von Kilwa-Kasenga, Msgr. Jean-Pierre Tfaung teilzunehmen. Dieser war der erste afrikanische salesianische Provinzial.

In Lubumbashi führte der RR Don Mario Valente als neuen Provinzial der zentralafrikanischen Provinz in sein Amt ein. Wegen der Unsicherheit auf den Straßen und der feindlichen Lage mußte der RR seine Kontakte auf die Häuser von Lubumbashi beschränken. In der Theologischen Studienanstalt leitete er den Verwaltungsrat, der auf die Hälfte der Mitglieder reduziert war, weil den übrigen die Einreise nach Zaire nicht gestattet wurde.

Nach Europa zurückgekehrt hatte der RR kurze Kontakte mit der österreichischen, ungarischen und slowakischen Provinz. Nachher führte er im Auftrag des GO die a.o. Visitation in der Provinz München mit 22 Häusern und 300 Mitbrüdern durch. Dreimal unterbrach er diese Visitation:

- Ende April anfangs Mai leitete er die provinzübergreifende Konferenz deutscher Sprache. Die Begegnung fand in Prag im alten Haus von Kobilisy statt, das kurz zuvor der Kongregation zurückgegeben wurde. Zehn Provinziale mit ihren Vikaren nahmen daran teil.
- Am 23./24. Mai nahm er in dem Städtchen Groot Bijgaarden (Belgien) an einer Versammlung der Animatoren der Jugendpastoral auf europäischer Ebene teil.
- Gegen Ende der a.o. Visitationen beteiligte er sich an der großen, alljährlichen Wallfahrt der SF in Deutschland nach dem marianischen Wallfahrtsort Rottenbuch.

Am 31. Mai kehrte der RR nach Rom zurück. Er nahm die Arbeit im GR wieder auf und setzte seine ordentliche Tätigkeit fort: die Verbindung und Unterstützung der Provinzen seiner Region.

Der RR der Region Italiens und des Mittleren Orients, Don Giovanni Fedrigotti

Als erstes nimmt der RR an der „Gesamtvisitation“ der Provinzen Italiens

teil. Dann trifft er in Frascati die Direktoren der SDB und die Direktorinnen der DB-Schwestern.

Von anfangs März bis Ende Mai nimmt er die a.o. Visitation der Provinz des Mittleren Orients vor.

Er besucht die Niederlassungen in Äthiopien und Eritrea und trifft mehrfach mit dem dortigen Episkopat zusammen. Der Erzbischof von Addis Abeba schlägt ihm ein großes salesianisches Werk in der Stadt vor. Der Bischof von Adigrat, Msgr. Kidane Marian, wünscht dringend eine Niederlassung in der Stadt Adwa, ein gleiches erwartet sich der Erzbischof von Asmara für Eritrea.

In Ägypten besucht der RR die Häuser in Kairo und Alexandrien. Im Norden des Landes bedroht der islamische Fundamentalismus die Christen. Im Libanon trifft der RR den Nuntius, Msgr. Bassim und den Bischof der Maributen, Msgr. Rai, der die Gründung einer technischen Schule vorschlägt.

In Syrien trifft der RR den griechisch-katholischen Bischof, der mit unserem Werk in Aleppo in Verbindung steht. Auch trifft er den armenischen Bischof, Msgr. Malagati, mit dem eine gute Zusammenarbeit in Kamischly besteht; auch den chaldäischen Bischof Msgr. Odo, in dessen Dienst unsere Gemeinschaft in Derrik steht; den Bischof von Tartus, der um Unterstützung für das „Tal der Christen“ bittet. In Damaskus weiht der RR ein neues Oratorium ein, das von den SDB und den DB-Schwestern geführt wird.

In Iran trifft der RR den Apostolischen Nuntius Msgr. Panciroli und den Bischof Msgr. Bidini, SDB; trotz aller politischen Schwierigkeiten können die Mitbrüder eine wertvolle pastorale Tätigkeit entfalten. Auch unsere Mitbrüder in Teheran können sich dem Dienst an den Christen widmen.

In Istanbul drückte der Apostolische Vikar Msgr. Pelatre dem RR Anerkennung für die Mitarbeit der SDB in der Pfarrei der Kathedrale aus.

Im Heiligen Land kann der RR engen Kontakt mit den Kirchlichen Würdenträgern aufnehmen, besonders mit dem lateinischen Patriarchen Msgr. Lichel Sabbah, der sehr erfreut ist über eine Grundstücksabtretung der SDB zugunsten der Christen in Betlehem. Nach einem Besuch der Niederlassungen in Nazareth, Cremisan, Beitgemahl und Betlehem trifft der RR den Provinzial zu einem abschließenden Gespräch über die abgehaltene Visitation.

Am 28. Mai kehrt der RR nach Rom zurück.

Der RR für die iberische Region, Don Rodriguez Tallon

Zuerst führte der RR die a.o. Visitation der spanischen Provinz Leon „St.Jakobus der Ältere“ durch. Gesundheitliche Gründe verhinderten die Visitation in Senegal; diese nahm der Delegierte für Westafrika vor. Gegen Ende März beteiligte sich der RR an der Sitzung der iberischen Konferenz der Provinziales, wobei Don Oliveras über die Niederlassungen in Westafrika berichtete. Daran nahm auch der Provinzial von Guiney-Conacry teil, da diese Häuser ihm obliegen. Kurz unterbrach der RR die Visitation und beriet in Portugal die Ernennung des künftigen Provinzials. Außerdem nahm er an den nationalen spanischen Spielen in Vola do Gonde teil.

Darauf setzt er die Visitation in Spanien fort und nahm mit Gruppen aller Häuser an der salesianischen Wallfahrt nach San Diago di Compostella teil, zu der mehr als 2 000 Jugendliche und Erwachsene zusammen geströmt waren.

Zum Abschluß der Visitation versammelt er den Provinzialrat und teilt seine Eindrücke und Beobachtungen der Visitation mit. Tags darauf versammelt er die Direktoren. Das Fest Maria, Hilfe der Christen, feiert er in Leon. Von Leon reist der RR nach Madrid, wo er mit der Kommission des Katechetischen Zentrums und mit dem Verwaltungsrat den Übergang aus der jetzigen Lage in eine neue Form für den Verlag untersuchte. Nach den Feierlichkeiten zu Ehren Mariä, der Hilfe der Christen, in Villena (Alicante) kehrt er am 31. Mai nach Rom zurück.

Der Delegat des GO für Polen, Don August Dziedziel

Als erstes leitet der Delegat im Februar die Konferenz der polnischen Provinzen, wobei vier Provinziales und zwei Provinzialinnen anwesend waren. Die Konferenz wird regelmäßig einberufen und bietet Informationen und Programmierungen für die verschiedenen Sektionen an. Anschließend führt er die a.o. Visitation in der Provinz „St.Hyazint“ (Krakau) durch. Dabei begegnet er auch einigen Mitbrüdern aus der ehemaligen Sowjetunion. Zudem versammelt er Animationsgruppen der SF um sich.

Vor seiner Abreise nach Rom berät er sich nochmal mit den Provinzialen, um den Dienst der Animation und Koordinierung der Delegierten für die verschiedenen Tätigkeiten zu prüfen.

Der Generalsekretär Don Maraccani

Der Generalsekretär führte im Februar und März im Auftrag des GO die a.o. Visitation in der Visitatorie „Madonna in Bonaria“ durch. Sie begann am 14. Februar mit der Teilnahme am „Tag der Jugendlichen“ in Sanluri zusammen mit den dort versammelten Räten der Mitarbeiter. Tags darauf begann nach der Sitzung mit dem Provinzialrat die Visitation mit dem Haus in Cagliari, wo die Mitbrüder eine Schule führen. Sardinien befindet sich in einer schwierigen Lage, sowohl wirtschaftlich wie religiös. Die Mitbrüder widmen sich ihrer Tätigkeit für die Jugend mit großer und aufopferungsvoller Hingabe, was auch bei den Bischöfen Anerkennung findet.

Eine große Schwierigkeit bedeutet der Mangel an Berufen. Das Provinzkapitel auf Sardinien sucht ein Projekt zu erarbeiten, das die Neuevangelisierung nach dem Geist Don Boscos ausrichten soll. Die Visitation fand ihren Abschluß mit der Sitzung des Rates der Visitatorie. Zahlreich waren die Kontakte mit den Direktoren und den DB-Schwestern sowie den übrigen Gruppen der SF.

Bei einem nochmaligen Besuch auf Sardinien nahm Don Maraccani das „Versprechen“ von vier Mitarbeiterinnen entgegen. Er wallfahrte mit den Jugendlichen nach „Santa Maria ad Acquas“, wobei eine erfreuliche Liebe des Volkes zur Mutter Gottes zum Ausdruck kam.

V. DOKUMENTE UND BERICHTE

5.1 Die kanonische Errichtung des Instituts für die Wissenschaften der Sozialen Kommunikation an der UPS: Text des Dekrets

Die Kath. Kirche, die Christus gegründet hat, um das Heil allen Menschen zu vermitteln, die angeregt ist von der Notwendigkeit, das Evangelium zu verkünden, betrachtet es als ihre Aufgabe, die Heilsbotschaft auch durch die sozialen Kommunikationsmittel zu predigen und die Menschen über deren richtigen Gebrauch zu informieren.

Jeder weiß, daß diese Mittel, bes. in unserer Zeit, eine große Bedeutung haben; denn sie sind dazu bestimmt, nicht nur einzelne Individuen, sondern viele Personen zu erreichen und auf sie Einfluß zu nehmen. Der Großkanzler der UPS, der in der Nachfolge des hl. Johannes Bosco mit Aufmerksamkeit auf ein so wichtiges Phänomen achtgibt, hat die Kongregation für die kath. Erziehung gebeten, daß an der UPS das Institut für die Wissenschaften der sozialen Kommunikation errichtet werde. Er versicherte, dafür zu sorgen, daß alle für die Anerkennung der akademischen Fakultät notwendigen Voraussetzungen erfüllt werden. Damit Fachleute sorgfältiger ausgebildet werden, um diese Medien voll zu beherrschen, nimmt diese Kongregation nach gründlicher Überlegung und Befragung zuständiger Fachleute den Brief des GO vom 17.12.1988 zur Kenntnis und erklärt lt. Art. 61 der Apostolischen Konstitution „Sapientia Divina“ durch dieses Dekret das Institut an der UPS als errichtet. Sie verleiht die Befähigung, akademische Grade des Lizentiaten und des Doktorats den eigenen eingeschriebenen Studenten zu geben, wenn sie das Bakkalaureat in der Theologie oder einen gleichwertigen akademischen Grad nach den Normen der Statuten besitzen, nachdem sie das Kurrikulum der Studien abgeschlossen haben und nach Erfüllung der allgemeinen und einzelnen Statuten der UPS, welche durch diese Kongregation approbiert wurden, und wenn alle notwendigen Normen erfüllt sind und keine Momente dagegen sprechen.

Gegeben in Rom am Sitz der gleichen Kongregation,
am 9. März 1993

Sekretär:
José Saraiva Martins

Der Präfekt:
Pio Kardinal Laghi

